

PROJEKTLEITUNG BOLOGNA-KOORDINATION  
(Herausgeber)

**Die Bologna-Reform und soziale Fragen**  
**Bericht zur nationalen Tagung vom 13. Februar 2003**

**Réforme de Bologne et questions sociales**  
**Compte rendu de la journée nationale du 13 février 2003**

ARBEITSBERICHTE  
ZUR UMSETZUNG DER BOLOGNA-DEKLARATION IN DER SCHWEIZ

Bern

**8/2003**

## Inhaltsverzeichnis

	Seite
<b><u>Vorwort</u></b>	<b>3</b>
<b><u>1. Begrüssung und Einleitung</u></b>	<b>5</b>
<b><u>2. Einführungsreferate: Chancen und Risiken der Bologna-Reform</u></b>	<b>6</b>
2.1 <u>Die Perspektiven der Bologna-Reform aus der Optik der SUK und des Fachhochschulrates</u>	6
2.2 <u>Risiken und Chancen der Bologna-Reform aus der Sicht der Studierenden</u>	7
2.3 Chancen und Risiken der Bologna-Reform aus der Sicht der Universitätsleitungen	7
<b><u>3. Podium I: Was leisten die geplanten institutionellen Umsetzungsmodelle?</u></b>	<b>7</b>
<b><u>4. Ergebnisse der sechs parallelen Workshops</u></b>	<b>12</b>
4.1 Verschulung der Studiengänge und Teilzeitstudium	12
4.2 Gender-Aspekte	14
4.3 Interdisziplinarität und Wahlmöglichkeiten	16
4.4 Chancengleichheit	19
4.5 Mobilität und Passerellen	21
4.6 Hochschulen und Gesellschaft	22
<b><u>5. Podium II: Ergebnisse der Workshops und Überlegungen zur Weiterentwicklung des Umsetzungsprozesses</u></b>	<b>25</b>
5.1 Ergebnisse der Workshops	25
5.2 Reaktionen der Regulierungsverantwortlichen	27

## Contenu

	Page
<b><u>Préface</u></b>	<b>4</b>
<b><u>1. Bienvenue</u></b>	<b>29</b>
<b><u>2. Exposés introductifs: chances et risques de la réforme de Bologne</u></b>	<b>30</b>
2.1 Les perspectives de la réforme de Bologne dans l'optique de la CUS et du Conseil des HES	30
2.2 Risques et chances de la réforme de Bologne du point de vue des étudiant-e-s	31
2.3 Risques et chances de la réforme de Bologne du point de vue des directions d'université	32
<b><u>3. Podium I: Que produisent les modèles d'application institutionnels prévus?</u></b>	<b>33</b>
<b><u>4. Résultats des six ateliers parallèles</u></b>	<b>36</b>
4.1 Scolarisation des cursus d'études et études à temps partiel	36
4.2 Aspects de genre	38
4.3 Interdisciplinarité et possibilités de libre choix	41
4.4 Egalité des chances	43
4.5 Mobilité et passerelles	45
4.6 Hautes écoles et société	47

<b><u>5. Podium II: Résultats des ateliers et réflexions sur le développement futur</u></b>	
<b><u>du processus d'application</u></b>	<b>49</b>
5.1 Résultats des ateliers	49
5.2 Réactions des responsables	51

## Vorwort

Am 13. Februar 2003 hat an der Universität Fribourg die dritte von der CRUS initiierte nationale Bologna-Tagung stattgefunden zum Thema „Bologna und soziale Fragen“. Die von den Rektorenkonferenzen der Universitäten, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen sowie von der Studierendenschaft gemeinsam organisierte Tagung hatte das Ziel, einen breiten Dialog zu führen über eine ganze Reihe von Themen und Problemen, welche vor allem vom Dachverband der Schweizer Studierendenschaften VSS-UNES, aber auch von einigen lokalen universitären Studierendverbänden seit Beginn der Bologna-Reform in der Schweiz immer wieder vorgebracht worden sind.

Diese Themen lassen sich grob summieren unter der Frage, welche möglichen negativen sozialen Auswirkungen die vor allem strukturorientierte Bologna-Studienreform zur Folge haben könnte, dies unter anderem betreffend Teilzeitstudium, Interdisziplinarität, Chancengleichheit, Mobilität und Stipendien.

Auch wenn allen Beteiligten zu voraus bewusst war, dass die angesprochenen Probleme nicht im Rahmen einer einzigen Tagung gelöst werden können, so herrschte am Ende der Tagung doch der Eindruck vor, dass ein substantieller Dialog in Gang gesetzt war und dass die Instanzen und Behörden, welche für die Durchführung dieser Jahrhundertreform zuständig sind, ein offenes Ohr für die Anliegen der Studierenden aus der ganzen Schweiz zeigen. Dies ist insbesondere wichtig im Rahmen der zweiten Phase der Bologna-Reform, bei welcher es nun darum geht, die auf nationaler Ebene entwickelten Regulierungsinstrumente an den einzelnen Universitäten, Fakultäten und Instituten in konkrete neue Studienprogramme umzusetzen.

Die Herausgeber hoffen, dass mit der hier vorliegenden Veröffentlichung des ausführlichen Tagungsberichtes in deutscher und französischer Sprache die Einsichten und Ergebnisse dieser Tagung gesichert werden können und der notwendige breite Dialog im ganzen Land weitergeführt werden kann.

\* \* \*

Der Schreibende richtet wiederum seinen Dank an die Schriftleiterin Frau Helen Wettstein und die Druckerei Rickli + Wyss AG für die Vorbereitung und Drucklegung dieses Heftes. Die vorliegenden sowie zahlreiche weitere Dokumente zur Bologna-Reform sind übrigens auch auf unseren Internetseiten unter [www.crus.ch](http://www.crus.ch) oder [www.bolognareform.ch](http://www.bolognareform.ch) zu finden.

Bern, 27. Mai 2003

Rudolf Andreas Nägeli, CRUS Bologna Koordinator

## Avant-propos

La troisième session nationale sur Bologne s'est déroulée le 13 février 2003 à l'Université de Fribourg sur le thème "Réforme de Bologne et questions sociales". Sous l'impulsion de la CRUS, cette journée a été organisée conjointement par les Conférences des recteurs des universités, des hautes écoles spécialisées et des hautes écoles pédagogiques, ainsi que par les étudiants dans le but d'ouvrir un large débat sur toute une série de problèmes et de thèmes que l'association faîtière des étudiants UNES/VSS, et d'autres associations estudiantines locales, n'ont cessé de mettre en avant depuis la signature de la Déclaration de Bologne.

On peut résumer les préoccupations estudiantines comme suit: quelles répercussions sociales négatives pourraient avoir une réforme des études avant tout structurelle comme l'est celle de Bologne, notamment sur les études à temps partiel, l'interdisciplinarité, l'égalité des chances, la mobilité et les bourses d'études?

Les participants étaient certes bien conscients qu'ils n'allaient pas résoudre ces problèmes en un seul jour. Il ressort cependant de manière générale que cette session a permis d'entamer le dialogue et d'en débattre en profondeur. Elle a en outre donné l'occasion aux différentes instances et autorités, chargées de réaliser cette réforme du siècle, de prendre note des revendications des étudiants de toute la Suisse. Cette ouverture est d'autant plus importante que nous entrons dans la deuxième phase de Bologne, où chaque université, faculté ou institut va mettre en œuvre, sous forme de programmes d'études, les instruments de régulation mis au point à l'échelon national.

Les éditeurs espèrent qu'en publiant le rapport détaillé de cette réunion, en français et en allemand, ils en rendent les principales considérations et résultats, contribuant ainsi à poursuivre un large – et nécessaire – dialogue dans notre pays.

\* \* \*

Le soussigné tient à remercier vivement Madame Helen Wettstein ainsi que l'imprimerie Rickli + Wyss AG pour le soin et la diligence qu'ils ont apportés à la préparation et à l'impression de ce cahier. Vous pouvez également consulter notre site internet [www.crus.ch](http://www.crus.ch) ou [www.bolognareform.ch](http://www.bolognareform.ch), où vous trouverez également ce numéro ainsi que de nombreux autres documents relatifs à la réforme de Bologne.

Berne, le 27 mai 2003

Rudolf Andreas Nägeli, coordinateur de Bologne, CRUS

## **Bologna-Reform und soziale Fragen**

**3. Nationale Bologna Tagung vom 13. Februar 2003 an der Universität  
Freiburg**

### **Tagungsbericht**

#### **1. Begrüssung und Einleitung**

[Berichtersteller: Rudolf Nägeli, CRUS]

**Prof. Dr. Paul-Henri Steinauer** (Rektor der Universität Fribourg und Vizepräsident der CRUS) eröffnet die Tagung im Namen aller beteiligten Organisationen und begrüsst namentlich auch die anwesenden Behörden und Politikerinnen. Der heutige Anlass ist ein Tag des Dialoges, welcher - vor dem Hintergrund der notwendigen Verstärkung des europäischen Hochschulraumes – besonders auch zur Verbesserung der Transparenz im schweizerischen Bologna-Reformprozess beitragen soll.

**Staatssekretär Dr. Charles Kleiber** (Direktor der Gruppe für Wissenschaft und Forschung GWF) weist darauf hin, dass es gilt, diesen grossen, um nicht zu sagen „revolutionären“ Reformprozess für nachhaltige Verbesserungen unseres Bildungssystems zu nutzen. Die Bologna-Reform hat in Europa einen enormen Widerhall gefunden und auch einen Kreativitätsschub ausgelöst. „Europa im Aufbau“ kann nur auf dem Fundament eines starken Bildungssystems gelingen. Die Schweiz hat keine andere Wahl, als sich hier aus vollen Kräften einzubringen. Jetzt ist eine grosse Debatte angesagt über die vorliegenden Regulierungsvorschläge. Im Herbst soll dann entschieden werden. Wichtig für die Transparenz des ganzen Prozesses ist auch der Einbezug von Akkreditierung und Qualitätssicherung. Es ist klar, dass eine solche Reform auch kostet. Der Bund wird sich an diesen Kosten beteiligen.

**Frau Lea Brunner** (Co-Präsidentin des Verbandes der Schweizer Studierendenschaften VSS-UNES) ruft noch einmal in Erinnerung, weshalb die Studierenden am

4. April des vergangenen Jahres eine Sitzung der Schweizerischen Universitätskonferenz blockiert hatten: Nötig ist eine breite Debatte und ein echter Einbezug der Studierenden. Der VSS-UNES ist dezidiert der Meinung, dass die wirkliche Stärke der Universitäten in ihrer Unabhängigkeit liegt. Die Studierenden glauben nicht an die vielbeschworenen Vorzüge dieser Reform hinsichtlich ein offenes Europa und eine freie Mobilität. Das sind romantische Verklärungen, welche ablenken von einer eigentlichen „Besitzstandpolitik“ der Universitäten. Es gilt jetzt, auch über die sozialen Aspekte dieser Reform zu diskutieren und mit der Demokratisierung an den Universitäten Ernst zu machen. Der VSS-UNES sieht sich in dieser Beziehung oft als ein „Rufer in der Wüste“. Der heutige Tag markiert bestenfalls einen Vorstoss aus dieser Wüste in die Sahel-Zone.

## 2. Einführungsreferate: Chancen und Risiken der Bologna-Reform

[Berichterstatterin: Susanne Obermayer, CRUS]

In kurzen Einführungsreferaten nehmen eine Vertreterin der politischen Ebene und je ein Vertreter der Studierendenschaft bzw. der universitären Leitungsebene Stellung zu den Chancen und Risiken des Bologna-Prozesses.

### 2.1 Die Perspektiven der Bologna-Reform aus der Optik der SUK und des Fachhochschulrates

Gemäss Einschätzung von **Staatsrätin Martine Brunschwig Graf** (Präsidentin der SUK [ab 01.04.03] und Präsidentin des Fachhochschulrates der EDK) birgt der Bologna-Prozess sowohl Chancen als auch Risiken. Aus internationaler Sicht sind die Förderung der europäischen Integration und der Mobilität sowie das Überdenken der Studiengänge sehr wichtig. Andererseits sind die möglichen Implikationen des Bologna-Prozesses vielerorts nicht ausreichend vorausbedacht worden. Dies gilt z.B. auch für die möglichen Auswirkungen der Reform auf das duale Bildungssystem der Schweiz, das durch eine Verwischung der Unterschiede zwischen den Hochschultypen nicht ausgehöhlt werden darf. Zudem muss ein Diplom weiterhin mehr als nur die wahllose Ansammlung von Wissen bedeuten. Die Neustrukturierung der Studiengänge und deren Versehung mit Kreditpunkten darf nicht zu einem Verlust ihrer inneren Kohärenz führen.

Frau Brunschwig Graf weist zudem nachdrücklich auf die Notwendigkeit hin, dass sich die politische Ebene stark in die Diskussion zum Bologna-Prozess einbringt. Von grosser Bedeutung sind dabei einerseits der Einbezug aller wesentlichen Aspekte und ein vernetztes Denken, aber auch die Einsicht, dass der Bologna-Prozess die Chance zu einer verstärkten Zusammenarbeit zwischen Bund und Kantonen sowie zwischen Universitäten und Fachhochschulen bietet. Dies erfordert jedoch bei allen Partnern Diskussionsbereitschaft und den Verzicht auf Positionen der kategorischen Ablehnung. Das Motto muss deshalb lauten: „Agieren und nicht boykottieren“!

Zum Abschluss spricht die Referentin noch kurz zwei grosse offene Fragen an: Die Ausbildungsstipendien für die Studierenden von Universitäten und Fachhochschulen müssen dringend verbessert werden. Hier sollte der Bund unterstützend eingreifen. Es gilt auch, über die Bologna-Reform hinaus, Antworten zu finden auf die grossen Herausforderungen, welche das GATS in naher Zukunft an unser Bildungssystem herantragen wird.

### 2.2 Risiken und Chancen der Bologna-Reform aus der Sicht der Studierenden

**Stephan Tschöpe** (Co-Präsident des VSS-UNES) formuliert die wichtigsten grundsätzlichen Bedenken vieler Studierender hinsichtlich der Bologna-Reform wie folgt:

- Die in den „Richtlinien der SUK“ festgehaltenen Regelungen zum Übertritt in die zweite Studienstufe (Master) kommen der Einführung eines Numerus Clausus gleich. Der VSS fordert, alle Studierende mit Bachelor-Abschluss automatisch zum Masterstudiengang im selben Fachbereich zuzulassen. Allfällige Zusatzqualifikationen wären während des Masterstudiums zu erbringen.

- Die Mobilität wird entgegen der an die Bologna-Reform geknüpften Hoffnungen nicht gefördert. Weder sind ausreichende Mittel zur Schaffung eines günstigen sozialen Umfelds für grössere Mobilität vorgesehen noch ist es aus Sicht des VSS wahrscheinlich, dass das ECTS-System, so wie es bis jetzt umgesetzt wurde, die in es gesetzten Hoffnungen hinsichtlich Mobilität erfüllen wird.
- Die stärkere Verschulung der neuen gestuften Studiengänge wird die Interdisziplinarität eher vermindern.
- Die Bologna-Reform verstärkt die soziale Benachteiligung. Nötig sind mehr Mittel für Stipendien, vor allem auch wegen der Verschulungstendenz sowie ein besseres Angebot an Teilzeitstudiengängen.
- Weibliche Studierende werden durch die Bologna-Reform ebenfalls benachteiligt, da mit jedem „Studienbruch“ (wie zwischen Bachelor und Master) ihr Anteil sinkt. Nötig sind Massnahmen wie bessere Nachwuchsförderung oder Mentoringprogramme.

Nach Einschätzung des VSS-UNES wird die Bologna-Reform nicht zu einer besseren Anerkennung von Abschlüssen und dem viel beschworenen europäischen Bildungsraum führen. Eine nüchterne Analyse des internationalen Umfeldes zeigt vielmehr, dass jedes Land die Reform in sehr eigener Weise umsetzt. Daraus kann kein geordneter europäischer Bildungsraum entstehen. Es besteht im Gegenteil die Gefahr, dass die Bildung europaweit immer stärker nach Marktregeln ausgerichtet (d.h. „ökonomisiert“) wird. Daher muss der Bund das Recht auf Bildung garantieren, die Befreiung vom Zwang zu Rentabilität gesetzlich verankern und nicht nur zielorientierte Forschung fördern. Die Universitäten müssen völlig frei bleiben von politischer Einmischung. Der VSS-UNES ist sich bewusst, dass er auf diesem weiten Feld oftmals als „lonely warrior“ auftritt.

### **2.3 Chancen und Risiken der Bologna-Reform aus der Sicht der Universitätsleitungen**

**Prof. Dr. Ulrich Gäbler** (Rektor der Universität Basel), ruft in Erinnerung, dass die Ziele der Bologna-Deklaration (wie Erhöhung der Qualität der Ausbildung, Einbezug der Bedürfnisse der Studierenden, Förderung der Mobilität, deutlichere Positionierung der Universitäten in der Gesellschaft) mittels einer Reform der Lehre erreicht werden sollen. Diese wird die selbstständigere Gestaltung und bessere Strukturierung des eigenen Studiums und damit des eigenen Lebens ermöglichen (mehr Möglichkeit zu interdisziplinären Studien, Richtungswechseln, Hochschulwechsel, Studienunterbrüchen und flexiblerer Zeitinvestition), die internationale Anerkennung von Abschlüssen innerhalb der akademischen Welt und auf dem Arbeitsmarkt verbessern sowie ganz allgemein die Transparenz erhöhen. Dass eine Modernisierung der Universitäten in diesem Sinne nötig ist, ist zwar unbestritten, allerdings wurde der Reformbedarf bisher nicht detailliert genug analysiert. Es werden oftmals auch Mittel und Ziel verwechselt und es wird von der Unterrichtsreform häufig entweder zu viel erwartet oder diese geht zu wenig weit und beschränkt sich z.B. nur auf formale Anpassungen.

Zu anderen oft erhobenen Einwänden gegen die Bologna-Reform nimmt der Referent wie folgt Stellung:

- Hinsichtlich des Vorwurfs der Verschulung der Studiengänge inkl. der Einschränkung der akademischen Freiheit und einer drohenden Nivellierung ist hervorzuheben, dass es hier in erster Linie um die



Sicherung des universitären Angebots geht. Die zur Erhaltung der Qualität nötige Verknüpfung der Wissensstoffe soll durch die Schaffung von Modulen und eine integrierende Phase am Schluss der Studiengänge erreicht werden.

- Die akademische Bildung wird mit dem Bachelor als wissenschaftlicher Grundausbildung und dem forschungsbezogenen Master weiterhin im Vordergrund stehen. Arbeitsmarktaspekte haben nicht Priorität.
- Der Bedrohung kleiner Fächer kann durch deren Einbindung in breiter angelegten Studiengängen, in denen sie selbstständig zum Ganzen beitragen oder durch ein System der Schwerpunktbildung („Major“) innerhalb des Bachelor-Studiums mit daran anschliessendem Master in einem dieser Fächer begegnet werden.
- Die Sicherung von Teilzeit- oder Langzeitstudien haben durch verschiedene Schritte zu erfolgen wie etwa: finanzielle Massnahmen (effizientere Regelung des Stipendienwesens neben einer Erhöhung der Mittel, Studiendarlehen, Finanzierung der Lebenshaltungskosten durch die Eltern), mehr Kreativität bei der Bildung von Studiengängen für Berufstätige (z.B. auch mittels Verankerung des Indikators „erworbene Kreditpunkte“ anstelle der „Studienzeit“) sowie die Beschränkung von Nebentätigkeiten auf das Notwendigste (neben aller Betonung der Wichtigkeit und Nützlichkeit der Praxis darf die Bedeutung der phasenweise intensiven und ungestörten Vertiefung in die Theorie während des Studiums nicht aus den Augen verloren werden).

### 3. Podium I: Was leisten die geplanten institutionellen Umsetzungsmodelle?

[Berichterstatter: Theodor Schmid, VSS-UNES]

**Zielfrage:** Inwiefern können die von Seiten der Studierenden aufgeworfenen Fragen und Probleme (unter anderem festgehalten im „VSS-Positionspapier“ vom 08.01.2002) aus der Sicht der Reform-Verantwortlichen mit den geplanten Regelungen („**SUK-Richtlinien**“, „**KFH- und SKPH-Richtlinien**“ und „**CRUS-Empfehlungen**“) gelöst werden? Wo sind allenfalls Korrekturen oder Ergänzungen nötig?

- Teilnehmende:**
- Prof. Dr. Konrad Osterwalder, Rektor der ETHZ und Präsident der Bologna-Projektleitung der CRUS
  - Prof. Dr. Ulrich Gäbler, Rektor der Universität Basel
  - Dr. Fredy Sidler, Generalsekretär der KFH, Bern
  - Prof. Dr. Hans-Jürg Keller, Departementsleiter an der PH Zürich und Präsident der AG Bologna in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung
  - Frau Lea Brunner, Co-Präsidentin des VSS-UNES
  - Herr Stephan Tschöpe, Co-Präsident des VSS-UNES
  - Herr Alexandre Aellig, EPFL und Vorstandsmitglied VSH (Verband der Schweizerischen Hochschulstudierendenschaften)
  - Staatssekretär Dr. Charles Kleiber, Direktor GWF und Vizepräsident der SUK
- Moderator:**
- Prof. Dr. Iwan Rickenbacher, Kommunikationsberater und Dozent an der Universität Bern

**Rickenbacher:** In diesem Podiumsgespräch wollen wir die zuvor dargestellten Fragestellungen anreichern und versuchen, Konturen und Gegensätze herauszuarbeiten. Man sollte die Gräben nicht zu früh zuschütten, wie dies im Referat von Herrn Gäbler anklang.

**Osterwalder:** Die Bologna-Deklaration (BD) bringt Dynamik, Neuüberdenken, Netzwerke. Grosser Wert ist in kurzer Zeit geschaffen worden.

**Keller:** Risiken haben wir mit und ohne BD. Deren Chancen sind die Förderung von Durchlässigkeit und Individualisierung. Es gilt allerdings, das soziale Netz besser zu spannen.

**Sidler:** Für die Fachhochschulen (FH) sieht die Ausgangslage etwas anders aus: Tradition, starke Strukturen. BD bringt Flexibilisierung für Studierende (Teilzeit, modulare Zusammensetzung) und eine Öffnung zum Ausland.

**Aellig:** Ist im Prinzip für die BD, hat aber auch Sorgen bezüglich der Umsetzung; St. Gallen zeigt konkrete Probleme. Die BD ist eine Chance im Sinne der Öffnung zu Europa. Probleme bestehen insbesondere im Bereich der Stipendien.

**Rickenbacher:** Sind Verbesserungen möglich? Herr Gäbler, wo sehen Sie die Prioritäten?

**Gäbler:** Erst ist eine Verständigung mit den Studierenden nötig, ob und wo Verbesserungen im Rahmen der Umsetzung der BD gemacht werden sollen. Prioritär sind a) die Verantwortung für die Studierenden wahrzunehmen; Mitbestimmung umzusetzen, dass man als Partner zusammenarbeitet, b) Rücksichtnahme auf die unterschiedlichen Traditionen und Kulturen auch innerhalb jeder Uni, c) Erhalt der akademischen Freiheit.

**Rickenbacher (zu Osterwalder):** Geschieht etwas Konkretes in diese Richtung?

**Osterwalder:** Diese Anliegen sind schon seit Jahrzehnten bekannt, unabhängig von der Reform. Mitsprache muss ernst genommen werden, auch auf Ebene der Fakultäten, auch im Hinblick auf die Erarbeitung von Studienplänen und Übertrittsregeln. An der ETH ist die Mitsprache ziemlich gut implementiert.

**Rickenbacher (zu Kleiber):** Was leistet die Politik für einen Beitrag?

**Kleiber:** Die BD deckt Probleme auf, die schon zuvor bestanden hatten und wo auch die Politik gefordert ist. Dafür steht auch die heutige Tagung, und dies gilt auch für die Vernehmlassung zu den Bologna-Richtlinien. Im Bereich Stipendien muss „eine Politik der Geduld“ geführt werden. Zur Zeit diskutiert das Parlament im Rahmen des Neuen Finanzausgleichs (NFA), danach muss es ein Gesetz geben, dann das Geld. Horizont: 2008. Im Bereich Mitbestimmung hat gestern die WBK des Parlaments den neuen UFG-Paragrafen diskutiert, Gegenstimmen gab es wegen des Begriffs "fördern". Es ist aber klar, dass die Mitbestimmung auf allen Ebenen verbessert werden muss.

1. international (es waren keine CH-Studierende in Prag!), 2. in der Schweiz, 3. an den einzelnen Hochschulen.

**Rickenbacher (zu Brunner und Tschöpe):** Durch die BD wurden ganz offensichtlich schon länger bestehende studentische Anliegen auch wieder profiliert. Was müsste gewährleistet sein, damit die Studierenden ja sagen zur Bologna-Reform?

**Brunner:** Sie stellen eine gefährliche Frage. Wir stehen vor geschlossenen Türen und treffen auf ungelüftete Köpfe. Dialog tut Not, auch in und zwischen Fakultäten und Instituten. Es darf nicht nur ums Geld gehen und nur um Angst vor der Reform. Die Fächer und das zu erlernende Fachwissen werden auch

immer wichtiger, Interdisziplinarität wird jedoch durch die Reform abgebaut. Die Studierenden müssen mehr einbezogen werden, gerade auch, was den Informationsfluss betrifft.

**Tschöpe:** Herr Osterwalder hat recht, : die Probleme bestehen seit langem. 1972 wurde vom Volk ein Verfassungsartikel "Recht auf Bildung" abgelehnt. Der UNO-Pakt über die sozialen, kulturellen und politischen Rechte sowie die Menschenrechtskonvention wurden bezüglich Bildung nicht umgesetzt, auch nicht die Erklärung von Lissabon. Mit der BD wird erstmals ernst gemacht. Es wird aber immer nur über Strukturen gesprochen, statt debattiert über Fragen wie Gleichstellung, Chancengleichheit etc. Ist beispielsweise die IUV in ihrer heutigen Form noch sinnvoll? Unsere Erfahrung ist, dass nach erfolgter Strukturanpassung nichts mehr getan wird, also müssen diese Fragen vorher auf den Tisch. Die politischen Kräfte müssen sich nun an die Arbeit machen, sonst gibt's Opposition für alle Ewigkeit.

**Rickenbacher** (ins Publikum): Gibt es Beiträge aus der "best practice"? Gute Ansätze fürs Eingehen auf die studentischen Forderungen?

**Paul Richli** (Gründungsdekan der juristischen Fakultät der Universität Luzern): Der VSS hat das Dossier gekonnt inszeniert. Die BD bringt eine Stufung des Studiums, verbessert das Studienangebot, bringt den Master (MA) in eine Art marktwirtschaftlichen Wettbewerb: Dieser Wettbewerb ist für die Unis eine grosse Herausforderung. Das ECTS schont Lebenszeit für Studierende. Früher dauerte ein Studium 3, 4, 5 Jahre. In Luzern haben wir differenzierte Bachelor(BA)-Studienpläne für 6 bis 8 Semester.

**Rickenbacher** erwähnt, dass Prof. Richli ein Gutachten erstellt hat, das zum Schluss kommt, dass die Stipendien bis und mit MA bezahlt werden müssen.

**Giangiorgio Gargantini** (Sekretär der "Conférence Universitaire des Associations d'EtudiantEs de l'Université de Genève CUAE"): will eine Korrektur anbringen zu Staatssekretär Kleibers Aussage betr. Anwesenheit eines schweizerischen Studierenden in Bologna. Der Studierende war dort wegen eines parallelen Anlasses des Europäischen Dachverbands der Studierenden ESIB, er ist nicht konsultiert worden. Frage: Wie will man hier kritische Stimmen einbringen auch von Professor-inn-en? Es sieht fast so aus, als würde hier künstlich ein Gegensatz Studierende vs. Professor-inn-en konstruiert.

**Rickenbacher** lanciert eine konsultative Umfrage im Plenum: Gibt es Zweifler? Es melden sich zwei Personen.

**Ein Dozent** der Universität Genf: Auf der Leitungsebene sieht manches etwas einfacher aus als bei der konkreten Implementierung. Man muss unbedingt eine längere Studiendauer erlauben, nicht so, wie die Uni Luzern es macht. Probleme bestehen bei der Glaubwürdigkeit und der Kohärenz. Ein Problem ist auch der Wettbewerbsbegriff, wie er Staatssekretär Kleiber vorschwebt. Die Spiesse sind hier einfach ungleich lang. Die ETH sind sehr reich und die Unis relativ arm; auch die IUV ist ungerecht.

**Rickenbacher:** Wir sehen, es geht nicht um eine Opposition Studierende vs. Professor-inn-en; es wird sicher auch andere Anwesende geben, die ihre Vorbehalte haben.

**Peter Piffli** (Präsident der Studentenschaft der Universität St.Gallen): Toll, dass so viele hier sind. St. Gallen ist schon relativ weit im Prozess, kann daher die eigene Kultur einfließen lassen. Es braucht Motivation auf allen Ebenen. Lassen Sie die Studierenden teilhaben am Prozess, damit erzielen Sie die besten Ergebnisse! Der VSS trägt berechnete Anliegen vor. Im Bereich Stipendien muss

unbedingt eine gesamtschweizerische Lösung gefunden werden. Insgesamt sehen wir die BD jedoch als grosse Chance.

**Rickenbacher** (zu Kleiber): BD als Chance?

**Kleiber**: Seit 1996 haben wir mit den Fachhochschulen einen wichtigen Entwicklungsprozess, der hier auch einfließt. Wir haben zu wenig Mobilität, der Austausch nimmt erst nach und nach zu. Notwendig ist daher eine Harmonisierung und bessere Integration der FH in Europa: klar, dass es dabei auch etwas kracht. Die Hochschullandschaft Schweiz entspricht mit ihren 100'000 Studierenden gerade mal einer europäischen Grossstadt. Zum Genfer Dozenten: Es ist klar, dass Sie auch für andere gesprochen haben. Konkurrenz ist jedoch nicht schlecht, wenn sie unter gerechten Bedingungen stattfindet. Bei der IUUV ist der Bund nicht Partner. Die Frage ist aber auf dem Tisch und wird per 2007 gelöst. Es gibt Chancen und Risiken. Für eine Mitbestimmung braucht es beide Seiten: siehe die heutige Tagung.

**Rickenbacher**: Ein kleiner Test für die Podiumsteilnehmenden: Wenn die Tagung jetzt schon fertig wäre, was würden Sie mitnehmen?

**Sidler**: Die BD bringt keine Lösungen, sondern sie ist ein Anlass, nach Lösungen zu suchen. Im Zentrum steht der Lernprozess der Studierenden, deshalb muss man mit den Studierenden im Gespräch sein.

**Keller**: Besser nachdenken über verschiedene Arten des Studierens, besonders auch die konkrete Errungenschaft des Teilzeit-Studiums.

**Osterwalder**: Er ist positiv überrascht über das bisherige Gespräch zwischen den verschiedenen Gruppierungen. Man hat eine pragmatische Ebene gefunden. Er ist erstaunt, dass das Thema "soziale Fragen" weit über die Unis und deren Strukturen hinaus geht; da braucht es Hilfe (Geld) der Politik.

**Gäbler**: Ich gehe frohgemut nach Hause.

**Aellig**: Durch Dialog machen wir zwar Fortschritte, doch die Motivation zur Lösung von Problemen fehlt noch etwas.

**Brunner**: Die Knacknuss ist wie so oft die Finanzierung. Sie hofft aufs Aufeinander-Zuschreiten für wirklich "student oriented reforms".

**Tschöpe**: Mitsprache haben wir erreicht, von Mitbestimmung sind wir noch weit entfernt. Von den Herren Gäbler und Osterwalder haben wir schöne Aussagen gehört, unsere bisherige Erfahrung ist aber, dass die Umsetzung ohne Studierende stattfindet.

**Kleiber**: Er zieht schon ein Fazit, da er anschliessend wegen einer Auslandsreise am Nachmittag nicht anwesend sein kann: Ich gehe frohgemut und auch stolz nach Hause. Wir haben in der Schweiz eine breite Diskussion veranlasst, schnell, und gemeinsam mit der CRUS und der KFH, mehr als einen Kompromiss erreicht; mit der Bologna-Reform sind wir unterwegs zu einem echten Dialog.

**Rickenbacher**: Der VSS hat die Agenda gesetzt und bewiesen, dass man mit Vorausdenken und Schnelldenken auch etwas erreichen kann.

## 4. Ergebnisse der sechs parallelen Workshops

### 4.1 Verschulung der Studiengänge und Teilzeitstudium

**Moderator**: Herr Denis Billote, Generalsekretär der CUSO, Neuchâtel

**Co-Moderatorin**: Frau Fides Maria Kistler, skuba Basel (Präsidentin)

**Rapporteur:** Dr. Crispin Hugenschmidt, Fachstellenleiter Studienreformen der  
Universität Zürich

Zielfrage: **Erschwert (oder verunmöglicht) die Bologna-Reform mit der Verdichtung der Studiengänge die (teilweise) Autofinanzierung des Studiums und der Lebenskosten durch Teilzeitstudierende?**

#### 4.1.1 Einführung

In diesem Workshop soll analysiert werden, ob und inwiefern sich zweistufige Studiengänge nachteilig auf die finanzielle Situation der Studierenden auswirken, dies vor allem unter den Gesichtspunkten der möglichen Verschulung und Straffung der Studiengänge. Im Zusammenhang mit der aktuellen Ausgestaltung des Stipendienwesens, der interkantonalen Universitätsvereinbarung und der sich verschlechternden Konjunkturlage ergeben sich möglicherweise erschwerte Voraussetzungen für Teilzeitstudierende. Gerade das ECTS-System mit seinen Komponenten könnte für die Teilzeitstudierenden jedoch eine positive Rolle spielen, sofern die Hochschulen bereit sind, flexible Strukturen zu entwickeln und zu fördern.

Speziell zu erwähnen sind auch die rechtlichen Aspekte einer allfälligen Umsetzung der Bologna-Deklaration: In wie weit müssen rechtliche Grundlagen verändert werden, damit eine Finanzierung bis zum Äquivalent des bisherigen Erstabschlusses (dem neuen Master) durch Autofinanzierung und Stipendien möglich ist, und wie müssen die flexiblen Studienzeiten in den Gesetzen verankert werden?

#### 4.1.2 Zur Verschulung der Studiengänge

Im Rahmen der Diskussion zeigt sich, dass die „Verschulungsproblematik“ und die damit verbundenen Fragen hinsichtlich der „Autofinanzierung“ des Studiums von den Vertretern der verschiedenen Fakultäten sehr unterschiedlich wahrgenommen werden. So empfinden die Vertreter der philosophisch-historischen Fakultäten die Einführung gestufter Studiengänge und des ECTS als einschränkende Straffung der Studiengänge, was eine Erschwerung der Koordination zwischen Studium und begleitender Berufstätigkeit zur Folge haben kann. Da an diesen Fakultäten nahezu 80% der Studierenden einer Teilzeitbeschäftigung nachgehen, wird der Einführung gestufter Studiengänge mit erheblicher Skepsis begegnet.

Umgekehrt sind die Vertreter der naturwissenschaftlichen Fakultäten der Ansicht, dass die Einführung gestufter Studiengänge, insbesondere die Modularisierung des Lehrangebotes, zu einer „Entschulung“, also einer flexibleren Studiengestaltung führe. Trotz dieser unterschiedlichen Betrachtungsweise einigen sich die Workshop-Teilnehmer darauf, dass die Frage nach der „Teilzeitstudierbarkeit“ fakultätsunabhängig betrachtet werden müsse. Die weitere Diskussion zeigt, dass **Konsens darüber besteht, dass auch bei gestuften Studiengängen und der Anwendung von ECTS ein Teilzeitstudium möglich sein muss. Gleichzeitig ist festzuhalten, dass die Möglichkeit einer Teilzeitarbeit neben dem Studium nur als Option angesehen werden darf. Keinesfalls sollen die Studierenden dazu gezwungen werden, einer Teilzeitbeschäftigung nachzugehen.**

#### 4.1.3 Stipendienpolitik

Im Sinne eines Brainstormings wenden sich die Workshop-Teilnehmer der Frage nach der Stipendienpolitik zu. Konsens besteht darüber, dass auch in Zukunft der Master (= Lizentiat/ Diplom) als stipendienrelevanter Erstabschluss anzusehen ist. Seitens der Studierenden wird zudem vorgebracht, dass die laufende IUV-Finanzierung – mit einer Anbindung an die Studiendauer (max. 12 Semester) – den Interessen der Teilzeitstudierenden zuwiderlaufe. Verschiedene Alternativmodelle werden diskutiert, so unter anderem:

- 1) **eine Anbindung der Stipendien an die durch die Bezüger erworbenen Kreditpunkte. (Hierzu ist anzumerken, dass es sich dabei um einen Paradigmenwechsel von einer Vor- zu einer Nachfinanzierung handeln würde.);**
- 2) **ein Ausbau des Stipendienwesens in die Richtung, dass eine studienbegleitende Teilzeitbeschäftigung nicht mehr nötig wäre;**
- 3) **die Schaffung eines Anreizsystems, damit die Studierenden möglichst rasch einen Erstabschluss erwerben können /wollen und hernach, vor der Aufnahmen der zweiten Studienstufe, in das Erwerbsleben eintreten und damit die Finanzierung des Weiterstudiums selbst sicherstellen (Modell USA).**

Die Workshop-Teilnehmer können sich nicht auf die Unterstützung eines einzigen Modells einigen. Es zeigt sich ferner, dass - nicht nur seitens der Studierenden – Zweifel daran bestehen, ob das System der IUV-Beiträge den zukünftigen Studienmodellen sowie den Bedürfnissen der Studierenden wie auch der Universitäten noch entspricht.

#### 4.1.4 Studienzeitbeschränkungen

Weiter diskutieren die Workshop-Teilnehmer die Frage der Studienzeitbeschränkung, die untrennbar mit jener der „Autofinanzierung“ und des Teilzeitstudiums verbunden ist. Die Studierenden sprechen sich grundsätzlich gegen eine Beschränkung der Studienzeit aus. Die Vertreter der Universitäten sind hingegen der Auffassung, dass die Gesellschaft, wie auch die Universitäten und die Studierenden selbst ein Interesse daran haben müssen, dass der Erwerb eines Abschlusses nicht zu lange hinausgezögert wird. Auch dahingehend werden verschiedene Modelle diskutiert. Im Vordergrund steht **eine Variante, die von einer Verdoppelung der Richtstudienzeiten (Bachelor 2 x 3 Jahre; Master 2 x 1,5 bis 2 Jahre) ausgeht. Diese Regelung wäre zudem mit einer Härtefallklausel zu versehenen, die es in begründeten Ausnahmen ermöglicht, das Studium auch über diese Dauer hinaus fortzusetzen.**

Schliesslich ist festzuhalten, dass eine vertiefte und weiterführende Diskussion der Ausgangsfrage(n) eine breitere Analyse der tatsächlichen Lebens- und Studienverhältnisse und -bedürfnisse voraussetzt.

#### 4.1.5 Ausblick

Zusammenfassend sind folgende Kernaussagen und Forderungen festzuhalten:

- 1) **Die Straffung der Studiengänge kann zu einer Erschwerung des Teilzeitstudiums führen. Dem ist mit flexiblen Studienstrukturen und einem flexiblen Umgang mit den (Richt)-Studienzeiten zu begegnen;**

- 2) **Den Studierenden muss auch in Zukunft die Möglichkeit gegeben werden, neben dem Studium einer Teilzeitbeschäftigung nachzugehen;**
- 3) **Das Stipendienwesen sowie die Gestaltung der IUV-Beiträge an die Universitäten sind an die studentische Realität – vor allem in zeitlicher Hinsicht – anzupassen.**

## 4.2 Gender-Aspekte

**Moderatorinnen:** Frau Sylvia Bärtschi, UniFrauenstelle der Universität Zürich  
 Frau Helene Füger, Frauenbeauftragte der Universität Fribourg

**Co-Moderatorin:** Frau Rahel Imobersteg, SUB Bern (Vorstand)

**Rapporteurin:** Frau Helene Füger, Frauenbeauftragte der Universität Fribourg

**Zielfrage:** Behindert die Bologna-Reform die Gleichstellung von Frau und Mann an den Hochschulen?

### 4.2.1 Einführung

Rahel Imobersteg von der Studierendenschaft der Universität Bern weist einleitend auf die unausgewogene Vertretung der Geschlechter an den Schweizer Universitäten hin: 1999 betraf der Anteil von Frauen an der Universität im unteren Mittelbau 36%, im oberen Mittelbau nur noch 18%. Bei den Professorinnen ist dieser Anteil noch einmal um 10% geringer. Die Barrieren für eine geschlechtergerechte Chancenstruktur an Schweizer Universitäten sind struktureller und kultureller Art. Ausgehend von den Beobachtungen der Ungleichstellung der Geschlechter im noch geltenden Wissenschaftssystem muss deshalb gefragt werden: Fördert **oder behindert** die Bologna-Reform die Gleichstellung von Frau und Mann an den Hochschulen?

Von Seiten der Studierenden wird befürchtet, dass die grundsätzlichen Strukturprobleme mit der geplanten Umsetzung der Bologna Deklaration nicht ausgeräumt werden. Im Gegenteil gehen sie in ihrer Analyse davon aus, dass bestehende Strukturen und Strukturängel zementiert werden.

Diese Zementierung der Strukturängel gründet insbesondere:

- in der Verschulung des Studiums. Die Vereinbarkeit von Betreuungspflichten, Nebenerwerb und Studium wird tendenziell verunmöglicht. Dies verhindert auch praktisch eine "nicht gradlinige" Studienlaufbahn.
- in der Einführung eines zusätzlichen Übergangs durch das BA/MA-System. Der Frauenanteil in der universitären Laufbahn sinkt erfahrungsgemäss bei jedem Übergang. Mit dem BA/MA-Modell wird also in Bezug auf die Chancengleichheit eine zusätzliche "Eliminationsstufe" in die universitäre Laufbahn eingeschoben.
- auf den zusätzlichen Kriterien für den Zugang zum Master. Diese verringern die Chancen von Teilzeitstudierenden und bergen die Gefahr einer Herausbildung von "männlichen Elite-Master-Absolventen."

#### 4.2.2 Diskussion und Forderungen

Der Diskussionsbericht ist in 4 Abschnitte unterteilt. In diesen werden eingangs die aus dem Workshop hervorgegangenen Forderungen zitiert und dann auf Grund der Diskussion erläutert.

**Forderung 1: Gender und Gleichstellungsaspekte sind als zentrales Kriterium zur Qualitätssicherung und Evaluation des Bologna- Prozesses mit einzubeziehen.**

Eine Reform der Hochschullehre ist heute nur legitim, wenn sie geschlechtergerecht, das heisst im Sinne einer *Gleichstellungsförderung*, umgesetzt wird. Der gesellschaftliche Bildungsauftrag an die Universitäten und Hochschulen muss so umgesetzt werden, dass Frauen und Männer in gleichem Masse davon profitieren. Die tatsächliche Geschlechtergerechtigkeit muss deshalb als zentrales Kriterium bei der Planung, der Umsetzung, der Evaluation und bei der Qualitätssicherung mit einbezogen werden.

Dies ist auch darum unerlässlich, weil heute erst Vermutungen über die tatsächliche Auswirkung der Bologna-Reform auf die Situation von Frauen und Männern angestellt werden können. Wahrscheinlich ist, dass der Abgang nach der Bachelor Stufe je nach Studiengebiet unterschiedlich ausfallen wird. Auch ist es möglich, dass der Arbeitsmarkt unterschiedlich auf die verschiedenen Bachelor- und Master-Abschlüsse reagieren wird.

Um die geschlechterspezifische Entwicklung im "Studienverhalten" - und demnach die Angepasstheit der Reformen - beobachten zu können, ist es unerlässlich, ein gezieltes **geschlechterspezifisches Monitoring** durchzuführen. Unter anderem sollte die Erhebung des BfS unter HochschulabgängerInnen entsprechend angepasst werden.

Vertreterinnen der Gleichstellungsbeauftragten der Schweizer Universitäten und Hochschulen müssen auf nationaler Ebene in den Monitoring- und Evaluationsprozess sowie in die Qualitätssicherung (Akkreditierung) mit einbezogen werden. Auch auf Universitäts- und Hochschulebene muss der Einbezug dieser Aspekte gewährleistet werden.

Zusätzlich zur Qualitätssicherung der Bachelor- und Masterprogramme sollte die Institutionalisierung von Gender Studies gewährleistet und der Einbezug von „Geschlecht“ als konstitutiver Parameter in Lehre und Forschung generell gefordert werden. Die Integration des Gender-Aspektes gehört zu einer zeitgemässen und gesellschaftsverantwortlichen Lehre in allen Bereichen.

**Forderung 2: Keine Zulassungsbeschränkungen zu Master-Programmen in Form von Numerus Clausus oder erhöhtem Notendurchschnitt.**

Aus der Workshop-Diskussion geht hervor, dass das Bachelor/Master System mancherorts bereits Phantasien und Pläne für "exklusive Elite-Master" wach werden lässt. Auch heute noch wird Elite (zumindest implizit) mit "männlich" assoziiert. Solche mehr oder weniger unterschweligen Assoziationen fliessen in Auswahlkriterien ein und bedingen so den vermehrten Ausschluss von Frauen, bzw. deren Konzentration in weniger reputierten Master-Programmen, welche dann wahrscheinlich auch noch über weniger Ressourcen verfügen. Die Einführung eines Numerus Clausus birgt dieselbe Gefahr und ist deshalb aus Sicht der DiskussionsteilnehmerInnen nicht zulässig.

In der Diskussion ist klar geworden, dass es in Bezug auf die zukünftigen "Zulassungsbeschränkungen" zu den Master-Programmen sowohl in der Rahmenregelung der SUK-Richtlinien als auch in der allgemeinen Auffassung



und Auslegung derselben an Klarheit mangelt. Hingewiesen wird insbesondere auf Artikel 3, der in seiner Formulierung nicht stringent ist. Es muss klar festgelegt werden, dass Zusatzanforderungen für InhaberInnen eines Bachelor-Abschlusses nur aus dem Nachweis von ECTS-Punkten bestehen können, die in spezifischen Kursen auf Bachelor-Niveau erworben werden müssen.

**Forderung 3: Keine Studienzeitlimitierung. Teilzeitstudium auch in Ingenieur- und Naturwissenschaften – IUV / FHV Beträge an Kreditpunkte anbinden.**

ECTS-Punkte und Studienzeitlimitierung stehen in einem Widerspruch zu einander. Studienzeitlimiten machen im Rahmen der Bologna-Reform aus Sicht der Diskussionsteilnehmenden keinen Sinn. Eine Beschleunigung des Studiums wird ja durch die tendenzielle "Verschulung" herbeigeführt. Studienzeitlimiten führen einzig dazu, bestimmte Kategorien von Studierenden (darunter insbesondere auch Studierende mit Betreuungspflichten und Werkstudierende), die in den meisten Studienbereichen die Normalstudierenden sind, zu "Ausnahmen" zu machen und deren Studium so zu erschweren. Der/die Normalstudierende studiert teilzeitlich. Es ist daher falsch, bei der Planung der Studiengänge von den Vollzeitstudierenden auszugehen.

Mit ein Grund für den niedrigeren Anteil an Studentinnen in technischen und gewissen naturwissenschaftlichen Fächern ist möglicherweise die Schwierigkeit, in diesen Bereichen teilzeitlich zu studieren. In diesen Fächern müssen deshalb eigene Teilzeitstudienmodelle geschaffen werden, die auch Studentinnen und Studenten mit Betreuungspflichten oder Werkstudierenden ein Studium erlauben.

Die IUV/FHV-Beiträge sollten nicht wie bisher an die Anzahl Semester angebunden werden, sondern an die Kreditpunkte. Somit würden die Universitäten weniger dazu gezwungen, Studierende ab einer gewissen Semesterzahl (unter anderem) mit erhöhten Studiengebühren zu bestrafen.

**Forderung 4: Verbesserte Betreuungsstrukturen in der Lehre und in der studienbegleitenden Laufbahnberatung (Mentoring) sowie Programme für Wiedereinsteigerinnen**

Zur universitären Lehre - und demnach zu einer Reform derselben - gehört auch die Betreuung der Studierenden. Die Betreuungssituation in der Lehre ist heute in jenen Fächer am schlechtesten, wo Frauen die Mehrzahl der Studierenden stellen. Im Sinne einer Qualitätssicherung im Rahmen der Bologna-Reform ist ein gezielter Ausbau der Betreuung in der Lehre unerlässlich.

Der Übergang vom Bachelor zum Master muss ebenfalls durch ein studienbegleitendes Beratungsangebot unterstützt werden. Ein solches Angebot kann helfen, den Abgang nach dem Bachelor zu bremsen und Wiedereinsteigerinnen zu unterstützen. Die Beratung beim Wiedereinstieg scheint vor allem für Frauen wichtig, die, eventuell aus Familiengründen, nach dem Bachelor aussetzen. Besonders positive Erfahrungen werden mit Programmen für Wiedereinsteigerinnen gemacht, beispielsweise an der veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Zürich.

Studienbegleitende Beratungsangebote sind weiter vor allem in jenen Studienbereichen wichtig, die nicht direkt berufsorientiert sind. Dies ist der Fall in den Sozial- und Geisteswissenschaften, wo wiederum vermehrt Frauen studieren.

Studienbegleitende Beratungs- und Unterstützungsangebote sind weiter zentral um einer Vertiefung der Geschlechtersegregation zwischen der Bachelor- und der Master-Stufe entgegenzuwirken.

### 4.3 Interdisziplinarität und Wahlmöglichkeiten

**Moderatorin:** Frau Dr. Nicole Rege Colet, Rektoratsadjunktin an der Universität Genf

**Co-Moderatorin:** Frau Elena Obreschkow, AGEF Fribourg (Präsidentin)

**Rapporteurin:** Frau Marie-Claude Ormond, stv. Generalsekretärin der CUSO, Neuchâtel

**Zielfrage:** Inwieweit schränkt die Bologna-Reform die Interdisziplinarität und die Wahlfreiheit im Studium ein (oder verunmöglicht diese gar)?

Nous avons enregistré 28 participants, provenant de milieux assez divers (étudiants-e-s, membres du corps enseignant, responsable-s de l'administration universitaire, responsable-s de services d'orientation universitaire, etc.) et se répartissant assez équitablement entre les deux régions linguistiques.

#### 4.3.1 Introduction et Définitions

Les participants au workshop ont envisagé les conséquences possibles de la réforme de Bologne sur l'interdisciplinarité et la liberté de choix des études, en restreignant délibérément le champ de leurs discussions aux aspects liés à la **multi-disciplinarité horizontale des études**.

Le terme de "pluri- ou multidisciplinarité" se définit selon la fonction des disciplines. On entend communément par là la rencontre de plusieurs sciences ou secteurs de connaissance, sans que les disciplines mises à contribution soient modifiées ou enrichies pour autant. Le terme de "multi-disciplinarité" est utilisé lorsqu'il est fait appel à des disciplines peu apparentées entre elles<sup>1</sup>. La "multidisciplinarité horizontale" désigne l'articulation de champs disciplinaires à l'intérieur d'un cursus d'études, alors que la "multidisciplinarité verticale" indique une articulation disciplinaire entre deux cursus d'études.

Le groupe n'a pas examiné la question sous l'aspect du niveau d'études (bachelor ou master) auquel la multi- ou pluridisciplinarité devrait être réalisée et s'est concentré par conséquent sur l'acceptation «horizontale» du terme.

#### 4.3.2 La problématique

Les rythmes et les contenus de formation liés à l'implémentation de la réforme de Bologne varient énormément d'une université à l'autre et d'une discipline à l'autre, ce qui rend déjà difficile, pour l'étudiant-e, le choix des études qu'il-elle entend poursuivre, mais plus encore l'orientation interdisciplinaire éventuellement souhaitée<sup>2</sup>. La réalisation de l'interdisciplinarité suppose en outre une politique délibérée au niveau de l'ensemble des acteurs de l'université. Elle se heurte cependant, dans les faits, à plusieurs obstacles, dont le cloisonnement et la prééminence du rôle de la discipline dans les curricula, phénomène bien antérieur à Bologne! Dans l'application du processus de Bologne, les philosophies et les tendances varient fortement, suivant les universités et les

<sup>1</sup> Nous utiliserons cependant ci-après, pour des raisons de commodité, la notion d'interdisciplinarité.

<sup>2</sup> Selon un responsable de service d'orientation, tous les étudiants ne souhaiteraient pas effectuer des études multi-disciplinaires.

domaines, entre le type du cursus mono-disciplinaire et une conception visant à introduire - ou réintroduire, en tout cas au niveau du bachelors, des cycles d'études propédeutiques comprenant plusieurs disciplines. A cet égard, la modularisation des études et l'introduction des crédits ECTS sont perçus de manière générale plutôt comme un élément positif pour la réalisation de l'interdisciplinarité. Sa mise en œuvre pose cependant des problèmes concrets, liés aux conditions pratiques des études.

#### **4.3.3 Recommandations du groupe**

Le groupe émet les recommandations suivantes, basées sur les vœux exprimés par les étudiant-e-s:

- 1) L'étudiant-e doit avoir la liberté de choisir entre des études mono-disciplinaires (cursus à une seule branche) et des études multi-disciplinaires.
- 2) Il-elle doit avoir la possibilité de choisir au moins une branche secondaire en dehors de la branche principale, sans augmentation du volume total des crédits requis. Cela implique deux conditions:
  - Un recalibrage des exigences en crédits pour la branche principale.
  - Un aménagement des conditions pratiques des études, notamment des horaires.
- 3) Une condition essentielle réside dans la prise en compte, par chaque université, de l'interdisciplinarité comme un objectif stratégique. Il importe par conséquent de veiller, lors de l'introduction du processus de Bologne, à ce que la coordination soit garantie tant au plan intra-universitaire qu'au niveau inter-universitaire.

## 4.4 Chancengleichheit

**Moderator:** Herr Heinrich Wirth, Departementsleiter an der PH Zürich  
**Co-Moderator:** Herr Nils Heuberger, SUB Bern (Vorstand)  
**Rapporteurin:** Frau Dr. Sonja Rosenberg, Generalsekretärin der SKPH, Bern

**Zielfrage:** Beeinträchtigt die Bologna-Reform das bildungspolitische Ziel der Chancengleichheit?

### 4.4.1 Einführung

Heinrich Wirth begrüsst die Teilnehmenden. Es sind verschiedenste Gruppierungen vertreten: Studierendenverbände, Behörden, Hochschulen usw. Nach einer Vorstellungsrunde führt Nils Heuberger die Anwesenden mit einem Kurzreferat in die Thematik „Bologna und Chancengleichheit“ ein. Er stellt dabei verschiedene Problemstellungen vor, insbesondere in Bezug auf die Bereiche a) Stipendienwesen, b) Teilzeitstudium, c) Qualifizierungsstufen (Bachelor, Master), d) Mobilität und Assessment-Jahre. Im Rahmen der Diskussion wurde darauf geachtet, dass sich die Diskussionsbeiträge möglichst auf die Thematik der Chancengleichheit beziehen. Die Diskussionsergebnisse werden im Folgenden zusammenfassend dargestellt.

### 4.4.2 Stipendienwesen

Eine Chancengleichheit ist nur mit einem gut ausgebauten Stipendiensystem erreichbar. Das Stipendienwesen wird aktuell durch die einzelnen Kantone geregelt, so dass grosse interkantonale Unterschiede in der Vergabe von Stipendien vorhanden sind. Deshalb wird gefordert:

- 1) Das Stipendienwesens soll auf schweizerischer Ebene harmonisiert sowie die Zuständigkeit (Kantone? Bund? EDK?) überprüft werden.
- 2) Die Stipendienvergabe muss bis zum Abschluss des Masters sichergestellt werden (und nicht etwa nach dem Abschluss des Bachelors andere Bedingungen implizieren).
- 3) Auch ohne Umsetzung der Bologna-Deklaration ist eine umfassende Reform des Stipendienwesens notwendig.
- 4) Anzustreben ist ferner auch ein interkantonaler Ausgleich der Maturitätsquoten, um die geografisch bedingten Chancenungleichheiten in Bezug auf den Zugang zu den Hochschulen abzubauen.
- 5) Es ist eine Informationspflicht der Behörden und Schulen gegenüber der Öffentlichkeit einzuführen, was die Bologna-Deklaration anbelangt, damit auch in der Öffentlichkeit ein Bewusstsein über die Dauer der neu strukturierten Studiengänge entstehen kann: Es wichtig, dass die „normale“ Dauer eines Studiums bis zum Master geht. Ein Vorzeitiger Studienausstieg nach dem Bachelor ist zu vermeiden.
- 6) Die Umsetzung der Mobilitätsforderung wird auch eine Erhöhung der Stipendien erfordern.

#### 4.4.3 Teilzeitstudium

Teilzeitstudien sollen weiterhin möglich sein und gefördert werden, denn sie sind eine wichtige Voraussetzung für die Chancengleichheit:

- 1) Die Studienleistungen sollen nach ECTS und nicht mehr nach Anzahl der Studienjahre oder der Studiensemester berechnet werden (flexible Studienzeiten).
- 2) Die Modularisierung der Studienangebote soll Zwischenabschlüsse ermöglichen.
- 3) Die modularisierten Angeboten sollen in einem regelmässigen Rhythmus wiederholt angeboten werden. Dies wiederum kann nur realisiert werden, wenn die entsprechende Finanzierung sichergestellt wird. Es ist zu vermeiden, dass kurzfristig Module abgesagt werden (Planbarkeit der Studien).
- 4) Das Assessment-Jahr muss ebenfalls zeitlich flexibilisiert werden.
- 5) Eine zu lange Studiendauer kann Frauen in Bezug auf die Abschlussquote benachteiligen.
- 6) Altersgrenzen sind abzubauen.

#### 4.4.4 Qualifizierungsstufen (Bachelor, Master)

Die Einführung von neuen Qualifizierungsstufen darf zu keinen neuen Chancengleichheiten bei Frauen, Ausländerinnen/Ausländern oder Personen aus unteren sozialen Schichten führen. Darum wird gefordert:

- 1) Die Hochschulen etablieren entsprechende Unterstützungssysteme (Beratung, Information, usw.), damit möglichst alle Studierenden die Passage vom Bachelor- zum Master-Studium erfolgreich durchlaufen können.
- 2) Ein Numerus Clausus nach dem Bachelor im Hinblick auf den Zugang zum Master-Studium ist zu vermeiden.
- 3) Der Grundsatz der Gleichbehandlung der verschiedenen Abschlüsse (Universität, Fachhochschulen, Pädagogische Hochschulen) ist ernst zu nehmen, um Passerellen zwischen den Hochschultypen sicherzustellen.

#### 4.4.5 Mobilität

Die Chancengleichheit im Zusammenhang mit der Mobilität ist wie folgt zu fördern:

- 1) Die Mobilitätsförderung sollte nicht nur auf Auslandsemester beschränkt bleiben, sondern auch auf die Schweiz ausgedehnt werden, da viele Studierende (z.B. Mütter) nicht so leicht einen Auslandsaufenthalt organisieren können.
- 2) Bei der inhaltlichen Schwerpunktbildung im Rahmen von Kooperationen zwischen verschiedenen Hochschulen sollte die dadurch zusätzlich notwendige Mobilität der Studierenden und Teilzeitstudierenden nicht auf deren Kosten gehen.

## 4.5 Mobilität und Passerellen

**Moderator:** Prof. Pius Muff, Vizerektor der HSW Luzern  
**Co-Moderator:** Herr Franz-Dominik Imhof, SUB Bern (Vorstand)  
**Rapporteur:** Prof. Jean-Pierre Steger, Vizedirektor der HTA Burgdorf

**Zielfrage:** Beeinträchtigt die Bologna-Reform die Mobilität und führt sie mittelfristig zu einer Aufweichung des dualen Hochschulsystems?

### 4.5.1 Einführung

Der Workshop soll vor allem einer Auslegeordnung im Bereich Mobilität dienen. Probleme können heute nicht gelöst, sondern nur aufgezeigt werden. Wir unterteilen hier den Mobilitätsbegriff in die Mobilität im engeren Sinn und die Passerellen: Passerellen sind Übergänge zwischen verschiedenen Hochschultypen oder zwischen verschiedenen Studiengängen. Mobilität im engeren Sinn bezeichnet einen Wechsel an eine andere (vornehmlich ausländische) Hochschule, sei dies für ein Semester oder auch für längere Zeit.

### 4.5.2 Zur Bedeutung von Mobilität und Passerellen

Mobilitäts- und Passerellenfragen rücken bei zweistufigen Studienmodellen in ein neues Licht. Der zweite Studienzyklus kann an einer andern Hochschule stattfinden. Beispiel: Bachelor in Bern, Master in Madrid. Passerellen sind erstrebenswert für die Chancengleichheit, die Entfaltung des Einzelnen, für Effizienz. Mobilität dient der Horizonterweiterung, dem Wissenstransfer, etc. Einige Voraussetzungen sind zu gewährleisten, damit die Ziele der Mobilität erreicht werden. Alle Studierenden sollen die Möglichkeit der Mobilität nutzen können, ohne dass sie zur Pflicht wird. Mobilitätsstipendien sind zu schaffen, Kreditpunkte (nach ECTS) sind voll anzurechnen. Eine grosse Auswahl an Mobilitätsmöglichkeiten ist anzubieten, mit guter Information dazu. Es gibt auch die Mobilität der Lehrenden!

Problembereiche: Bisher gibt es wenig sichtbare Kooperationen zwischen Institutionen oder Fakultäten. Kurze Zyklen machen die Mobilität schwieriger. Im Spannungsfeld der Institutionen zwischen erzwungenem Wettbewerb einerseits und geforderter Kooperationsbereitschaft andererseits leiden innovative Lösungen. Die Passerellen zwischen FH und Uni sind vorläufig noch unklar.

Fazit: Am besten die Bologna-Reform nicht umsetzen! Wenn es nicht anders geht, soll man sich für diese Jahrhundertreform genügend Zeit lassen. Neue Studiengänge sollen vor Ablauf von mindestens fünf Jahren nicht eingeführt werden. Eine konsequente, flächendeckende Einführung von ECTS mit entsprechender Anerkennung würde der Mobilität besser dienen als die Bologna-Reform.

### 4.5.3 Diskussion zum Thema Mobilität:

Die wichtigsten z.T. kontradiktorische vorgebrachten Argumente lassen sich in Kurzform wie folgt bilanzieren:

- Das Bologna-System ist lernfähiger als jedes frühere System
- Bisher haben wir vom lernfähigen System jedoch wenig gemerkt
- Mobilität gibt Mehrwert
- Studierende können durch Bologna nur gewinnen

- Mobilität verlangt Flexibilität von drei Partnern: den Studierenden, der Hochschule A und der Hochschule B
- Das Litemass ging aus einem Koordinationsbedarf unter einer Vielzahl von Masseinheiten hervor. Niemand zweifelt heute den Litem an. So wird es auch mit der Bologna-Deklaration gehen
- Was wir aber sehen werden, ist eine Vereinheitlichung der Inhalte und eine Diversifizierung der Strukturen
- Bologna will nicht Studienprogramme vereinheitlichen
- Wenn Studienprogramme gleich sind, braucht es keine Mobilität

#### 4.5.4 Diskussion zum Thema Passerellen

- Über die Aussicht, bei einem Wechsel von einem Studiengang in einen andern Zusatzqualifikationen erbringen zu müssen, herrscht Einigkeit; der Erwerb solcher Kreditpunkte muss aber während und nicht vor Beginn des neuen Studiengangs möglich sein
- Wir sollten jedoch keine Zulassungsbremsen einbauen
- Der Bund sollte eigentlich regeln, welche Bachelor-Studiengänge zu welchen Master-Studiengängen direkt Zugang haben. Das geht aber verfassungsrechtlich nicht!
- Wir können und sollen nicht alles gleichzeitig lösen

#### 4.5.5 Zusammenfassung

Die Umsetzung des Bologna-Prozesses erfordert von allen Betroffenen ein hohes Mass an Flexibilität. Flexible Rahmenbedingungen zu schaffen ist innerhalb der Bologna-Deklaration möglich. Die Offenheit des Gesprächs innerhalb dieses Workshops zeigt in die richtige Richtung.

## 4.6 Hochschulen und Gesellschaft

**Moderator:** Dr. Peter Tresp, FH Aargau Nordwestschweiz  
**Co-Moderatorin:** Frau Eveline Lehmann, SUB Bern (Vorstand)  
**Rapporteur:** Dr. Thomas Hildbrand, stv. Stabsstellenleiter Prorektorat Lehre, Universität Zürich

**Zielfrage:** Verstärkt die Bologna-Reform den laufenden Trend zur (einseitigen) Ökonomisierung der Bildung und damit zur Preisgabe der humanistischen Gesellschaftsideale?

### 4.6.1 Einführung

Peter Tresp weist auf drei Aspekte hin, die für die Diskussion des Themas relevant sind:

- Antworten auf die Fragen, die sich für eine Umsetzung der Bologna Deklaration an den schweizerischen Hochschulen stellen, müssen stets unter Berücksichtigung der besonderen Stellung der verschiedenen Fakultäten und Hochschultypen (Fachhochschule, Universität, ETH) gesucht werden.
- Auf Frage nach dem Verhältnis von Hochschulen und Wirtschaft/Gesellschaft kann mit Betonung der Wissenschaftsautonomie (Modell Igel) oder der Dienstleistungsfunktion (Modell Hase) geantwortet werden.

- Die hochschulpolitische Debatte ist durch Leitbegriffe geprägt, die mehrheitlich nicht mehr dem Bildungssystem (Erziehung zur freien humanitär gebildeten Bürgerin bzw. Bürger), sondern ökonomischen Zusammenhängen (Studierende als Kostenfaktor bzw. Kundinnen/Kunden) entstammen. Welche Leitbegriffe sollen für die Bologna-Debatte massgeblich sein?

Eveline Lehmann führt aus Sicht der Studierenden ins Thema ein. Die aktuellen Reformbestrebungen, insbesondere auch der europäische Bildungsmarkt, bergen die Gefahren,

- dass die Akademie auf den Markt ausgerichtet und nach dessen Strukturen bewertet wird (Studierende als Arbeitskräfte und Universitäten als Dienstleistungsinstitutionen),
- dass Studienangebote mit weniger direkt sichtbarem Nutzen in Bezug auf ihre «Wirtschaftlichkeit» aufgegeben werden müssen.

Die Hochschulen haben die Aufgabe, das Wissen im Auftrag und im Hinblick auf die Bedürfnisse der Gesellschaft und nicht ausschliesslich im Interesse der Wirtschaft zu kontrollieren. Den Hochschulen kommen auch im Hinblick auf die Demokratie eine sehr wichtige Rolle zu. Aus dieser Situationsanalyse können folgende Forderungen abgeleitet werden:

- Ziel einer Reform muss eine Erhaltung und Stärkung der Wahlfreiheit sein;
- Die Chancengleichheit muss erhalten und erhöht werden;
- Die Freiheit der Forschung (Autonomie und verfügbare Zeit) muss erhalten bleiben;
- Qualitätssicherung muss durch Angebotsverbesserung (nicht Selektion oder Konkurrenz) erfolgen

All dies erfordert von den Universitäten Öffnung, Kooperation und Autonomie.

#### 4.6.2 Diskussionsthemen

Das **Bild der zukünftigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler** wird gemäss mehreren in die selbe Richtung zielenden Voten durch Freiheit, Zufälligkeit, Genialität, selbstständiges Denken, analytische Fähigkeiten, Problemlösungsfähigkeit und Forschungsorientierung mit Umsetzungsauftrag geprägt. Auch wenn Universitäten keine Selbstbedienungsinstitutionen sein sollen, müssen sie die Türen gegenüber der Gesellschaft und auch für Quereinsteigerinnen und -einsteiger offen halten.

Über den **Status des Bachelor-Abschlusses** und dessen Ausrichtung und Sinn herrscht Uneinigkeit. Fraglich ist, ob sich dadurch die hohe Quote bei den Studienabbrecherinnen und -abbrecher vermindern lässt. Inwieweit dies mit einer stärkeren Marktausrichtung der Universitäten einhergehen wird, wird sich erst zeigen müssen. Es gilt festzuhalten, dass in Prag (2001) auf Initiative der Universitäten die Berufsqualifizierung für den Bachelor-Abschluss zurückgenommen und die Bildung als öffentliches Gut bestätigt wurde. Bisher wurden aber auch die weitergehenden Forderungen und Nachbesserungen zu wenig in die Umsetzung in der Schweiz einbezogen.

Es ist jedoch klar festzuhalten, dass nicht alle Probleme, welche nun in Zusammenhang mit der Bologna Deklaration diskutiert werden, erst durch Bologna entstanden sind. Ein Reformbedarf bestand schon vor 1999. Es besteht weitgehende Einigkeit, dass Bologna nicht alle Probleme lösen kann; die Reform soll aber auch keine neuen Probleme schaffen.



Bezüglich der **studentischen Anliegen** (kritische Positionen und Mitbestimmung) ist der Prozess in der Schweiz offen. Es besteht unwidersprochene Einigkeit, dass die Studierenden in den Prozess miteinbezogen werden sollen. Zudem wird von einigen Teilnehmenden betont, dass der Prozess auch zu mehr Mobilitätsmöglichkeiten führen kann. Jedoch wird vor allem von studentischer Seite her darauf hingewiesen, dass verschiedene Mobilitätsformen durch Bologna beeinträchtigt werden. Unumstritten sollte jedoch sein, dass eine Öffnung zu Europa anzustreben ist. Grundsätzlich sollen die Studierenden in den Reformprozess besser und konsequenter miteinbezogen werden. Es gibt verschiedene gute Beispiele der realisierten **studentischen Mitbestimmung**. Für den Fachhochschulbereich wäre die Gründung einer studentischen Vereinigung anzustreben.

Es wird festgestellt, dass **die Universitäten und ihre Rolle in der Gesellschaft** im Zusammenhang mit der Unterzeichnung der Bologna Deklaration nicht diskutiert wurde. Diese Thematik sollte ernsthafter und nachhaltiger angegangen werden. Die Frage, was der Schweiz die Bildung wert ist, sollte in Anbetracht des zurückgestellten Ausbaus jetzt wirklich laut gestellt werden. Es ist klar, dass ein Investitionsbedarf gegeben ist.

Es muss präziser bestimmt werden, was unter **Chancengleichheit** gemeint ist (Mobilität, Geschlechterverhältnis, soziale Chancengleichheit). Wer kann bzw. kann nicht von der Reform profitieren? Wen werden die negativen Folgen vor allem treffen? Und welche Folgen wird diese Reform auf die Gesellschaft als Ganzes haben? Es fällt zwar auf, dass einige studentischen Anliegen in den CRUS-Umsetzungsempfehlungen berücksichtigt werden (ausgenommen Ökonomisierung). Jedoch handelt es sich dabei nur um Empfehlungen, die keine Verbindlichkeit besitzen.

#### 4.6.3 Fazit und Forderungen

Die Teilnehmenden am Workshop 6 sind sich weitgehend einig, dass:

- 1) die Ökonomisierung im Hochschulbereich eine ernst zu nehmende Gefahr darstellt;
- 2) die gesamtgesellschaftlichen Komponenten vermehrt einbezogen werden müssen;
- 3) die Studierenden wirklich und konsequent in die Reformen miteinbezogen werden müssen;
- 4) der Reformprozess zu einer Öffnung der Hochschulen führen muss.

## 5. Podium II: Ergebnisse der Workshops und Überlegungen zur Weiterentwicklung des Umsetzungsprozesses

[Berichtersteller: Thomas Frings, Sekretär VSS-UNES]

- Teilnehmende:**
- Frau Fides Maria Kistler, skuba Basel (Präsidentin)
  - Frau Rahel Imobersteg, SUB Bern (Vorstand)
  - Frau Elena Obreschkow, AGEF Fribourg (Präsidentin)
  - Herr Nils Heuberger, SUB Bern (Vorstand)
  - Herr Franz-Dominik Imhof, SUB Bern (Vorstand)
  - Frau Eveline Lehmann, SUB Bern (Vorstand)
  
  - Prof. Dr. Jean-Marc Rapp, Rektor der Universität Lausanne, Präsident der CRUS
  - Prof. Dr. Konrad Osterwalder, Rektor der ETHZ und Präsident der Bologna-Projektleitung der CRUS
  - Dr. Heinrich Meyer, Direktor der FH Zentralschweiz und Vizepräsident der KFH
  - Dr. Alexandre Etienne, Rektor der HEP Fribourg und Vizepräsident der SKPH
  - Staatsrätin Isabelle Chassot, Erziehungsdirektorin des Kantons Fribourg und Mitglied der SUK
  - Dr.h.c. Gerhard M. Schuwey, Direktor des Bundesamtes für Bildung und Wissenschaft BBW
- Moderator:** - Prof. Dr. Iwan Rickenbacher

### 5.1 Ergebnisse der Workshops

Die sechs studentischen Co-ModeratorInnen präsentieren die wichtigsten Punkte der Diskussionsergebnisse, die als Wünsche und Empfehlungen an die institutionellen und politischen Regulierungsverantwortlichen gerichtet werden.

#### Workshop 1: Verschulung der Studiengänge und Teilzeitstudium

**Kistler** streicht folgende Ergebnisse heraus:

- Es gibt verschiedene Betrachtungsweisen über die Finanzierung der Studiengänge, die meist fakultätsabhängig sind. Es besteht allgemeine Einigkeit darüber, dass in diesem Bereich ein Konsens zu erreichen ist.
- Alle sind sich einig, dass eine Erwerbstätigkeit während des Studiums möglich sein soll.
- Es ist unbestritten, dass ein Vollzeitstudium kein Zwang, aber eine Möglichkeit sein soll.
- Im Bereich Studienzeitsbeschränkung konnte kein Konsens gefunden werden. Es wurde aber erwähnt, dass die Bologna-Reform Chancen bieten kann.

#### Workshop 2: Gender-Aspekte

**Imobersteg** führt folgende Resultate vor:

- Gender- und Gleichstellungsaspekte sollen als Qualitätsmerkmale in die Bologna-Evaluation einfließen.
- Es sollen keine Zulassungsbeschränkungen zu den Masterstudiengängen eingeführt werden.

- Es soll keine Studienzeitbeschränkungen geben. Teilzeitstudien sollen auch in den Natur- und Ingenieurwissenschaften möglich gemacht werden.
- Die Betreuungsstrukturen in der Lehre, wie z. B. Laufbahnberatung und Mentoring, sollen verbessert werden.

### **Workshop 3: Interdisziplinarität und Wahlmöglichkeiten**

**Obreschkow** präsentiert die Fazits des Workshops wie folgt:

- Die Wahlfreiheit zwischen Mono- und interdisziplinären Studiengängen sowie Haupt- und Nebenfach soll gewährleistet sein.
- Die praktischen Voraussetzungen sollen durch eine Kalibrierung des ECTS gegeben werden.
- Es soll keine unkoordinierte Umsetzung der Bologna-Reform geben.

### **Workshop 4: Chancengleichheit**

**Heuberger** streicht die wichtigsten Resultate heraus:

- Das Stipendiensystem soll harmonisiert und ans Bologna-Modell angepasst werden.
- Die Studienzeit soll durch deren Berechnung nach ECTS-Punkten statt nach Zeit flexibilisiert werden.
- Möglichst alle Studierenden sollten mit einem Masterdiplom abschliessen, was die Einführung von organisatorischen und strukturellen Unterstützungsmechanismen erfordert.

### **Workshop 5: Mobilität und Passerellen**

**Imhof** trägt die Resultate vor:

Für die Mobilität wichtig sind:

- die Flexibilität aller Beteiligten
- das Vertrauen zwischen den Institutionen
- eine einheitliche Umsetzung des ECTS
- die Mobilität auch der Lehrenden

Zu den Passerellen wurden folgende Punkte festgehalten:

- sie sollen so flexibel wie möglich sein, vor allem soll es keine Zulassungsbeschränkungen im gleichen Fach geben.
- allfällige Zusatzqualifikationen für die Zulassung zum Master-Studium in einem anderen Fach sollen während des Master-Studiums erworben werden können.

### **Workshop 6: Hochschulen und Gesellschaft**

**Lehmann** hebt folgende Resultate hervor:

- Es besteht Einklang darüber, dass die zunehmende "Ökonomisierung" der Bildung eine Gefahr darstellt.
- Die gesamtgesellschaftliche Komponente soll mehr in die Diskussionen mit einbezogen werden.
- Der Einbezug der Studierenden in die Entscheidungsprozesse soll konsequent vollzogen werden.

- Der Reformprozess muss zu einer Öffnung führen

## 5.2 Reaktionen der Regulierungsverantwortlichen

Die am Podium teilnehmenden Verantwortlichen der hochschulpolitischen Institutionen und Behörden äussern sich in einer ersten, provisorischen Beurteilung ad hoc dazu, ob und wie allenfalls die geforderten Korrekturen und Ergänzungen am bestehenden Reform-Modell vorgenommen werden könnten.

**Schuwey** ist in seiner **Reaktion auf WS 1** überrascht von der Aussage, dass 78 % Prozent der Studierenden nebenbei arbeiten und betont, dass der Prozentsatz von Fach zu Fach unterschiedlich ist. Die 78 % betreffen wohl nur die Geisteswissenschaften. Die studentische Realität ist vielfältig. Der Studienaufbau muss aber allen gerecht werden; ein Abschluss innert nützlicher Frist ist für alle anzustreben.

Eine wichtige Grundvoraussetzung zur Einführung der Kreditpunkte als Massstab des Studienumfanges ist deren Vereinheitlichung.

Ein Leitbild für die Studiengänge ist wichtig, nicht minder wichtig aber ist auch ein möglichst schneller Abschluss.

**Osterwalder** weist auf ein (vor ein paar Jahren publiziertes) Forschungsprojekt über Studienabbruch hin, das belegt, dass das Erwerbseinkommen der Studierenden von 18 % auf 32 % angestiegen ist. Die Nebentätigkeit erhöht aber die Wahrscheinlichkeit eines Studienabbruchs nicht (sie liegt unter 30 %).

**Meyer** stellt in seiner **Reaktion auf WS 2** fest, dass insbesondere die Fachhochschulen im Gleichstellungsbereich Handlungsbedarf haben. Für ihn gehören Gender-Aspekte zu den Qualitätsmerkmalen einer Hochschule. Die Bologna-Richtlinien der Fachhochschulen sollten allerdings eine Erhöhung der Chancengleichheit mit sich bringen durch die Ermöglichung von Teilzeitstudien und Stipendien.

Die FH Zentralschweiz z.B. will in diesem Bereich weitere Fortschritte machen. Kürzlich wurde eine Kinderkrippe eröffnet. Des weiteren wird versucht, typische Männerdomänen aufzubrechen. Ausserdem stellt er fest, dass sich immer mehr Frauen einschreiben.

Eine Studienzeitbeschränkung ist für die Fachhochschulen nicht relevant. Die Umsetzung der Bologna-Reform kann aber die Teilzeitstudienmöglichkeiten erweitern.

Es ist aber alles letztlich von der Finanzierung abhängig. Wenn die Finanzierung gesichert ist kann sich die Situation verbessern, insbesondere in Bezug auf die Studienzeitbeschränkung.

**Rapp** erwähnt in seiner **Reaktion auf WS 3** eingangs eine Schwierigkeit. So ist es für ihn wichtig, zu definieren, ob sich die oben zitierten Resultate auf die Bachelor-, die Master- oder beide Stufen beziehen. Es ist nämlich recht schwierig, die für einen multidisziplinären Bachelor nötige Summe des Wissens zu definieren.

Des weiteren führt er Beispiele auf, nach denen eine Teilung des Studiums in zwei Abschnitte eine Vergrösserung der Wahlmöglichkeiten mit sich bringen

kann: so könnte man z. B. den Bachelor in einem ersten, den Master in einem anderen zweiten Fach belegen und so selber interessante interdisziplinäre Studiengänge kreieren.

Zum Schluss betont er die Wichtigkeit einer inner- und interuniversitären gemeinsamen Reflexion für die Erreichung der gesteckten Ziele.

**Osterwalder** betont in seiner **Reaktion auf WS 4** zum ersten Anliegen (Stipendien), dass hier wohl niemand dagegen sein kann. Das Problem mit ECTS als Mass aller Dinge wäre aber zum Beispiel im Stipendienbereich, dass die Studienleistungen erst nachträglich finanziert würden.

Die Idee, die Studienzeiten in ECTS zu bemessen, findet er an sich gut, nur muss man sich bewusst sein, wer an der Studiendauer interessiert ist und wieso: die Studierenden machen mehr Eigenverantwortung geltend, während die Unis vor allem der Kosten wegen Interesse an der Beeinflussung der Studiendauer bekunden. Die Gesellschaft hingegen ist daran interessiert, junge Erwachsene möglichst früh in die Arbeitswelt einzugliedern, eine lange Ausbildung hat aus ihrem Gesichtspunkt weniger Wert.

Zur Forderung, möglichst alle Studierenden sollten mit einem Master abschliessen, betont er, alle Rektoren seien mit dieser Forderung einverstanden.

**Etienne** betont eingangs in seiner **Reaktion auf WS 5**, dass die Passerellen einer der wichtigsten Punkte der Reform sind. Dass hierbei gegenseitiges Vertrauen wichtig ist, sieht er als Selbstverständlichkeit. Auch hebt er die zu verbessernde Mobilität der Lehrenden als wichtigen Aspekt hervor.

Hingegen sieht er einen grossen Unterschied zwischen den Passerellen von der Bachelor- zur Master-Stufe und denen zwischen den verschiedenen Hochschultypen. Für die zweite Art von Passerellen ist seiner Meinung nach das Vertrauen nicht einzige Voraussetzung, Abkommen zu diesem Thema zwischen den Fach- und den universitären Hochschulen sind für ihn unabdingbar.

**Chassot** betont in ihrer **Reaktion auf WS 6**, dass drei der vier erwähnten Punkte ausserhalb der Bologna-Reform diskutiert werden müssen. Für sie ist die verstärkte Zusammenarbeit und Mobilität zwischen den verschiedenen Institutionen innerhalb der Schweiz ein erster Grund, die Bologna-Reform zu befürworten.

Unter anderem erwähnt sie auch, dass durch die Einbettung von kleinen Fächern in Bologna-Studiengänge für diese eine Überlebenschance entsteht. Des Weiteren betont sie die Wichtigkeit einer nachhaltigen Finanzierung für alle Reform-Projekte.

Im Stipendienwesen sieht sie neben dem Finanzierungsproblem auch die Existenz von verschiedenen kantonalen Systemen als Problemfaktor.

Zum Abschluss stellt **Rickenbacher** die Frage, wie die Studierenden besser in den ganzen Reformprozess mit einbezogen werden können und wer ihre Gesprächspartner sein könnten?

**Rapp** betont in seinem Schlussvotum, dass es wichtig ist, Wege zu finden, um den Dialog zu garantieren. Aufgrund des komplizierten Systems in der Schweiz

sieht er als eine Lösung die Organisation weiterer Tagungen wie diese, um eine öffentliche Debatte ins Leben zu rufen. Des weiteren dankt er im Namen der CRUS dem Kanton und der Universität Fribourg für die Beherbergung der Tagung, dem VSS und Herrn Nägeli für die Organisation und allen Anwesenden für die lebhafte Teilnahme. Als Schlussbemerkung fügt er an, dass die Bologna-Reform in vielen Teilnehmerstaaten aufgrund eines administrativen Entscheids ohne jede Konsultation der Hochschulen durchgeführt wird. Da sind wir in der Schweiz doch hoffentlich einen Schritt weiter.

[**Gesamtredaktion und Verantwortung für diesen Bericht:** Dr. Rudolf Nägeli, Bologna-Koordinator der CRUS]

# Réforme de Bologne et questions sociales

3<sup>e</sup> session nationale sur Bologne, 13 février 2003, Université de Fribourg

## Compte-rendu de la session

(Traduction par Mme Marie-Claude Ormond et Mme Madeleine Dahri)

### 1. Bienvenue

[rapporteur: Rudolf Nägeli, CRUS]

Le **professeur Paul-Henri Steinauer** (recteur de l'Université de Fribourg et vice-président de la CRUS) ouvre la session au nom des institutions organisatrices et salue personnellement les autorités et les représentant-e-s du monde politique présent-e-s. Cette rencontre est placée sous le signe du dialogue et entend apporter, face à la nécessité de renforcer l'espace universitaire européen, davantage de transparence dans le processus de Bologne que la Suisse va mettre en place.

Le **secrétaire d'Etat Charles Kleiber** (directeur du Groupement de la science et de la recherche, GSR) souligne qu'il faut utiliser ce vaste – pour ne pas dire révolutionnaire – processus de réforme pour apporter des améliorations durables à notre système éducatif. La réforme de Bologne a eu un grand retentissement et suscité un élan de créativité sans précédent. "L'Europe en construction" n'a de chance de réussir qu'en s'appuyant sur un système éducatif fort. La Suisse n'a d'autre choix que de tout mettre en œuvre pour prendre le train en marche. Un grand débat sur les propositions de réglementation est actuellement au programme. Les décisions vont tomber à l'automne. L'accréditation et l'assurance qualité apportent également une plus grande transparence sur l'ensemble du processus. Une telle réforme coûte: la Confédération prendra en charge une partie de la facture.

Madame **Lea Brunner** (co-présidente de l'Union nationale des étudiantEs de Suisse, VSS/UNES) rappelle une nouvelle fois que les étudiants ont bloqué la séance du 4 avril 2002 de la Conférence universitaire suisse (CUS) parce qu'il était nécessaire d'ouvrir une large débat sur Bologne et d'y intégrer réellement les étudiants. L'UNES réaffirme sa conviction que c'est l'indépendance de l'université qui fait sa force. Les étudiants ne croient pas aux vertus tant vantées de cette réforme. "Ouverture de l'Europe", "mobilité accrue": ce n'est que de la poudre aux yeux qui cache une véritable "politique du statu quo". Il s'agit maintenant de discuter des aspects sociaux de cette réforme et d'entamer un véritable processus de démocratisation au sein des universités. A cet égard, l'UNES a plutôt l'impression de "prêcher dans le désert". La session d'aujourd'hui marque au mieux une timide avancée dans la bonne direction.

### 2. Exposés introductifs: chances et risques de la réforme de Bologne

[Rapporteuse: Susanne Obermayer, CRUS]

Les différents acteurs du monde universitaire – autorités politiques, milieu étudiantin et directions universitaires – exposent ici les chances et les risques que représente de leur point de vue le processus de Bologne.

## **2.1 Les perspectives de la réforme de Bologne dans l'optique de la CUS et du Conseil des HES**

Pour la **conseillère d'Etat Martine Brunshawig Graf** (présidente du Conseil des HES de la CDIP), le processus de Bologne est une chance qui comporte cependant aussi des risques. D'une part, il est très important sur le plan international de favoriser l'intégration européenne et la mobilité et de repenser les filières d'études. D'autre part, les différentes implications possibles du processus de Bologne n'ont souvent pas été suffisamment analysées: c'est le cas notamment des répercussions que pourrait avoir cette réforme sur notre système de formation duale, qui ne doit pas être vidé de son contenu par un nivellement des différences entre les deux types de formation supérieure. De plus, obtenir un diplôme ne doit pas se réduire à accumuler arbitrairement des connaissances et il faudra veiller à ce que les filières ne perdent pas leur cohérence interne lors des restructurations en cours et de l'introduction des crédits ECTS.

Madame Brunshawig Graf insiste par ailleurs sur la nécessité, pour les autorités politiques, de s'impliquer résolument dans le débat sur le processus de Bologne. Pour ce faire, deux éléments s'avèrent indispensables: d'une part, intégrer tous les aspects fondamentaux dans un esprit de synthèse et d'autre part, saisir le processus de Bologne comme une chance de renforcer la collaboration tant au niveau politique (Confédération et cantons) qu'au niveau institutionnel (universités et HES). Ce qui présuppose que tous les partenaires soient prêts à discuter et renoncent au rejet catégorique. Le mot d'ordre devrait donc être "agir" et non "boycotter"!

- En guise de conclusion, Madame Brunshawig Graf a relevé deux enjeux majeurs:
  - la nécessité d'améliorer impérativement les systèmes de bourses pour les étudiants (université et hautes écoles). La Confédération devrait ici apporter son concours.
- la nécessité de réfléchir déjà à "l'après-Bologne" afin de pouvoir répondre aux importants défis que va poser prochainement l'Accord général sur le commerce des services (AGCS, anglais: GATS) à notre système éducatif.

## **2.2 Risques et chances de la réforme de Bologne du point de vue des étudiant-e-s**

**Stephan Tschöpe** (coprésident de l'UNES) résume les principales critiques de fond que de nombreux étudiants adressent à la réforme de Bologne:

- le passage au 2e degré des études (master), tel qu'il est réglementé par la CUS dans ses "Directives", revient à introduire un numerus clausus. L'UNES exige que tous les titulaires d'un bachelor puissent automatiquement poursuivre en master dans la même branche, les éventuelles qualifications supplémentaires devant être acquises au cours du master;
- la réforme de Bologne, contrairement aux espoirs qu'elle suscite, n'encourage en rien la mobilité: d'une part, il n'est pas prévu de consacrer



suffisamment de ressources pour créer un environnement social favorable à une plus grande mobilité; d'autre part, il est fort peu probable aux yeux de l'UNES que le système ECTS, tel qu'il est actuellement mis en œuvre, réponde aux attentes qu'on a placées en lui en matière de mobilité.

- les nouvelles filières, conçues de manière "scolaire", tendront à empêcher l'interdisciplinarité;
- la réforme de Bologne aggrave encore les inégalités sociales. Il serait nécessaire premièrement de pourvoir le système de bourses de davantage de moyens, notamment pour compenser l'organisation "scolaire" des filières, et deuxièmement d'améliorer l'offre en filières à temps partiel.
- la réforme de Bologne désavantage également les femmes, car à chaque "interruption" (comme entre le bachelor et le master) leur nombre diminue. Il faudrait prendre des mesures pour améliorer l'encouragement de la relève ou adopter des programmes de mentoring.

L'UNES estime que la réforme de Bologne n'entraînera pas une meilleure reconnaissance des diplômés ni ne créera l'espace éducatif européen tant vanté. Une analyse objective du contexte européen montre plutôt que chaque pays réalise cette réforme à sa manière. Il ne peut en résulter un véritable espace éducatif européen. On court au contraire le risque que l'éducation n'y soit de plus en plus façonnée qu'en fonction des règles du marché (autrement dit "marchandisée"). C'est pourquoi la Confédération ne doit pas se contenter d'encourager la recherche, mais doit garantir le droit à la formation et préserver celle-ci, au niveau légal, de toute obligation de rentabilité. Par ailleurs, il faut protéger les universités de toute ingérence politique. L'UNES a souvent l'impression d'engager le combat de David contre Goliath.

### **2.3 Risques et chances de la réforme de Bologne du point de vue des directions d'université**

Le **professeur Ulrich Gäbler** (recteur de l'Université de Bâle) rappelle que la Déclaration de Bologne poursuit certains objectifs (tels qu'améliorer la qualité de la formation, intégrer les besoins des étudiants, promouvoir la mobilité, renforcer la position des universités dans la société), objectifs qu'elle entend atteindre par le biais d'une réforme de l'enseignement. Celle-ci permettra aux étudiants d'organiser de manière plus indépendante et satisfaisante leur cursus, et donc leur existence (ouverture au niveau de l'interdisciplinarité, plus de possibilités de changer d'orientation ou d'établissement, d'interrompre ses études ou de moduler le temps consacré aux études). De manière générale, cette réforme améliorera la transparence ainsi que la reconnaissance internationale des diplômés tant à l'intérieur du monde académique que sur le marché du travail. Personne ne conteste la nécessité de moderniser ainsi les universités, toutefois les besoins en réforme n'ont pas été jusqu'ici analysés de manière suffisamment détaillée. On confond souvent moyens et objectifs et soit on attend trop de cette réforme éducative soit celle-ci ne va pas assez loin et se résume par exemple à des adaptations formelles.

Face aux objections les plus souvent émises contre la réforme de Bologne, le prof. Gäbler répond de la manière suivante:

- en ce qui concerne les reproches de concevoir les filières de manière "scolaire" (restriction de la liberté académique et risque de nivellement compris), il s'agit ici en premier lieu d'assurer l'offre universitaire. La qualité de l'enseignement se reconnaît à la capacité des étudiants d'intégrer les

différentes matières abordées. On parviendra à la garantir par le biais de modules et grâce à une phase assimilatrice en fin d'études.

- la formation académique restera au premier plan avec une formation scientifique de base (bachelor) puis une formation orientée vers la recherche (master). Les conditions du marché du travail n'ayant ici pas la priorité.
- la survie des petites branches peut être assurée en les intégrant dans de plus grandes filières d'études en tant qu'unité autonome ou en constituant un système de spécialisations ("major") au niveau bachelor qui débouche ensuite sur un master dans l'une d'entre elles.
- différents éléments seront nécessaires pour garantir la possibilité d'étudier à temps partiel ou d'entamer de longues études comme par exemple: mesures financières (outre un relèvement des ressources, une réglementation plus efficace des systèmes de bourses, prêts d'étude, financement du coût de la vie par les parents), davantage de créativité dans la mise en place de filières pour les personnes actives (p. ex. en remplaçant notamment la "durée d'étude" par l'indicateur "crédits acquis") et limitation des activités annexes au strict nécessaire (l'importance et l'utilité de la pratique ne doivent pas faire perdre de vue l'importance de cours blocs intensifs pour approfondir la théorie en cours d'études).

### 3. Podium I: Que produisent les modèles d'application institutionnels prévus?

[Rapporteur Theodor Schmid, UNES-VSS]

**Question finale:** Dans quelle mesure les questions et problèmes mis en évidence par les étudiant-e-s (présentés entre autres dans la „prise de position de l'UNES“ du 08.01.2002) pourront-ils être résolus par les réglementations prévues („Directives de la CUS“, „Directives de la CSHES“ et „Recommandations de la CRUS“) du point de vue des responsables de la réforme? Où d'éventuelles corrections s'imposent-elles?

**Participant-e-s** - M. Konrad Osterwalder, prof., recteur de l'EPFZ et président de la direction du projet Bologne de la CRUS  
 - M. Prof. Ulrich Gäbler, prof., recteur de l'Université de Bâle  
 - M. Fredy Sidler, secrétaire général de la CSHES, Berne  
 - M. Hans-Jürg Keller, prof., directeur du département des HEP de Zurich et président du GT Bologne pour la formation des enseignant-e-s  
 - Mme Lea Brunner, co-présidente de l'UNES-VSS  
 - M. Stephan Tschöpe, co-président de l'UNES-VSS  
 - M. Alexandre Aellig, EPFL et membre du comité de l'AES (Association Faïtière des Etudiants des Hautes Ecoles Suisses)  
 - M. Charles Kleiber, Secrétaire d'Etat, Directeur GSR et vice-président de la CUS

**Modération:** - M. Iwan Rickenbacher, prof., conseiller en communication et enseignant à l'Université de Berne

**Rickenbacher:** Le débat de ce podium devrait contribuer à enrichir les questions qui viennent d'être exposées et d'en préciser les contours et les oppositions. Il faudrait éviter de combler trop vite les fossés, comme cela était évoqué dans l'exposé de M. Gäbler.

**Osterwalder:** La Déclaration de Bologne (DB) crée une dynamique, elle apporte des idées nouvelles, crée des réseaux. Elle a permis en peu de temps un réel accroissement de valeur.

**Keller:** Les risques existent indépendamment de Bologne. Les chances de la Déclaration résident dans la promotion de la perméabilité et de l'individualisation. Il s'agit cependant aussi de resserrer le tissu social.

**Sidler:** La situation initiale se présente un peu différemment pour les Hautes Ecoles spécialisées (HES): tradition et structures fortes. La DB apporte de la flexibilisation aux étudiants (études à temps partiel, système modulaire) et une ouverture sur l'étranger.

**Aellig** est en principe favorable à la DB, mais éprouve des inquiétudes au sujet de sa mise en œuvre. L'exemple de St-Gall met en évidence des problèmes concrets. La DB est une chance pour l'ouverture à l'Europe. Des problèmes se posent particulièrement dans le domaine des bourses.

**Rickenbacher:** Des améliorations sont-elles possibles? Où M. Gäbler voit-il les priorités?

**Gäbler:** Il importe tout d'abord de s'entendre avec les étudiants sur la question de savoir si et où des améliorations doivent être envisagées dans le cadre de la mise en œuvre de la DB. Il voit les priorités suivantes: a) prendre en compte nos responsabilités à l'égard des étudiants; réaliser concrètement leur participation et leur association en tant que parties prenantes du processus; b) tenir compte des différentes traditions et cultures à l'intérieur de chaque université; c) maintenir la liberté académique.

**Rickenbacher** (à Osterwalder): Est-ce que quelque chose de concret est entrepris dans ce sens?

**Osterwalder:** Ces préoccupations sont connues depuis des décennies, indépendamment de la réforme. La participation doit être prise au sérieux, aussi au niveau des facultés, et en ce qui concerne l'élaboration des plans d'étude et des règles de passage. A l'EPF, la participation est assez bien ancrée.

**Rickenbacher** (à Kleiber): Quelle contribution la politique apporte-t-elle à cet égard?

**Kleiber:** La DB met en évidence des problèmes qui existaient déjà antérieurement et qui interpellent aussi la politique. C'est le cas aussi bien de la présente réunion que de la consultation sur les Directives de Bologne. En matière de bourses, il faut mener une „politique de la patience“. Présentement, le Parlement mène des discussions à ce sujet dans le cadre de la nouvelle péréquation financière, qui devront aboutir à une loi, puis à de nouveaux moyens. Horizon: 2008. Dans le domaine de la participation, la CSEC du Parlement a débattu les nouveaux paragraphes de la LAU; des divergences se sont exprimées quant à la notion d'“encouragement“. Il est cependant tout à fait clair que la participation doit être améliorée à tous les niveaux: premièrement au plan international (il n'y avaient pas d'étudiants suisses à Prague!); deuxièmement en Suisse; troisièmement dans les différentes hautes écoles.

**Rickenbacher** (à Brunner et Tschöpe): La DB a mis très clairement en évidence des préoccupations estudiantines qui existaient depuis plus longtemps. Qu'est-ce qui devrait être garanti pour que les étudiant-e-s puissent dire oui à la réforme de Bologne?

**Brunner:** Vous posez là une question dangereuse. Nous nous trouvons devant des portes fermées et nous heurtons à des esprits peu ouverts. Le dialogue est pauvre, tant à l'intérieur des facultés qu'entre facultés et instituts. Il ne s'agit pas que d'argent et de peur des réformes. L'importance des disciplines et des contenus scientifiques à acquérir s'accroît de plus en plus. Cependant, l'interdisciplinarité est compromise par la réforme. Les étudiants doivent être associés plus étroitement au processus et l'information améliorée.

**Tschöpe:** M. Osterwalder a raison lorsqu'il dit que les problèmes existent depuis longtemps déjà. En 1972, le peuple a refusé un article constitutionnel sur le „droit à la formation“. Le pacte de l'ONU sur les droits sociaux, culturels et politiques, ainsi que la convention des droits de l'homme, n'ont pas été suivis d'effets sur le plan de la formation; il en va de même de la déclaration de Lisbonne. Avec la DB, on aborde pour la première fois sérieusement la question. On se contente cependant de discuter de structures, au lieu de débattre de questions touchant l'égalité hommes-femmes ou l'égalité des chances. Peut-on dire par exemple que l'AIU est encore adéquat sous sa forme actuelle? Les expériences que nous avons faites montrent qu'une fois réalisée l'adaptation des structures, on ne fait plus rien. Par conséquent, ces questions doivent être mises maintenant sur la table. Les forces politiques doivent se mettre maintenant au travail, sinon l'opposition perdurera.

**Rickenbacher** (à l'adresse du public): Avez-vous des idées concrètes ou des propositions répondant aux demandes des étudiant-e-s?

**Paul Richli** (doyen fondateur de la faculté de droit de l'Université de Lucerne): L'UNES a mis en scène le dossier de manière réussie. La DB apporte un échelonnement des études, améliore l'offre de formation et place le Master (MA) dans une sorte de marché concurrentiel: cette concurrence représente un grand défi pour les universités. Le système ECTS permet aux étudiants de gagner du temps. Dans le passé, les études duraient 3, 4 ou 5 ans. A Lucerne, nous offrons des plans d'étude différenciés couvrant 6 à 8 semestres pour le Bachelor (BA).

**Rickenbacher** mentionne que le prof. Richli a établi un avis de droit qui aboutit à la conclusion que les bourses doivent être assurées jusqu'au MA (compris).

**Giangiorgio Gargantini** (secrétaire de la "Conférence Universitaire des Associations d'EtudiantEs de l'Université de Genève CUAE") tient à apporter une rectification au sujet de l'intervention du Secrétaire d'État Kleiber concernant la présence d'un étudiant suisse à Bologne: l'étudiant en question était là en raison d'une réunion parallèle de l'Association faïtière des étudiants européens (ESIB) et il n'a pas été consulté. Question: veut-on aussi laisser entendre ici des voix critiques de professeur-e-s? On a parfois l'impression qu'on veut construire artificiellement une opposition entre les étudiant-e-s et les professeur-e-s.

**Rickenbacher** consulte le public du plenum: y a-t-il des sceptiques? Deux mains se lèvent.

**Un enseignant** de l'Université de Genève: Au niveau de la direction du programme, beaucoup de choses paraissent plus simples que lors de la mise en œuvre concrète. Il faut absolument permettre une durée des études plus longue et ne pas suivre l'exemple de Lucerne. Il existe des problèmes de crédibilité et de cohérence. La notion de concurrence, telle que la conçoit le Secrétaire d'État Kleiber, fait également problème. Les moyens sont carrément inégaux. Les EPF sont très riches et les unis plutôt pauvres. L'Accord intercantonal est également injuste.

**Rickenbacher:** Il ne s'agit pas, comme on le voit, d'une opposition entre étudiant-e-s et professeur-e-s. On trouvera certainement aussi d'autres participants qui ont des réserves à formuler.

**Peter Piffli** (Président de l'Association des étudiants de l'Université de St-Gall): Super qu'il y ait autant de monde ici. St-Gall, qui est déjà relativement en avance dans le processus, peut l'imprégner de sa culture propre. Il faut de la motivation à tous les niveaux. Si vous associez les étudiants au processus, vous obtiendrez les meilleurs résultats possibles! Les revendications de l'UNES sont justifiées. Pour la question des bourses, il faut vraiment trouver une solution nationale. Pour l'essentiel, la DB nous apparaît cependant comme une grande chance.

**Rickenbacher** (à Kleiber): la DB est-elle une chance?

**Kleiber:** Depuis 1996, nous avons engagé un important processus de développement avec les HES, qui se fait sentir ici aussi. La mobilité est trop faible et les échanges ne s'accroissent que petit à petit. C'est pourquoi il est nécessaire de promouvoir une harmonisation et une meilleure intégration des HES en Europe, même si cela suscite des remous. Le paysage universitaire suisse, avec ses 100'000 étudiants, correspond à peine à la population étudiante d'une grande ville européenne. A l'adresse de l'enseignant genevois: Il est clair que vous avez parlé aussi au nom d'autres personnes. Cependant, la concurrence n'est pas mauvaise si elle se passe dans des conditions équitables. La Confédération n'est pas partie à l'AIU. Mais la question est sur le tapis et sera résolue d'ici 2007. Il y a à la fois des chances et des risques. Pour une réelle participation, il faut deux partenaires. D'où la réunion d'aujourd'hui.

**Rickenbacher:** Un petit test à l'adresse des participants au podium: si la réunion se terminait maintenant, qu'en retireriez-vous?

**Sidler:** La DB ne livre pas de solutions, elle donne l'occasion d'en rechercher. Le point central est le processus d'apprentissage des étudiants. C'est pourquoi il faut maintenir le contact avec eux.

**Keller:** Mieux réfléchir aux différentes manières d'étudier, et en particulier au progrès que représentent les études à temps partiel.

**Osterwalder** se déclare agréablement surpris par le ton des discussions entre les différents groupes, qui sont empreintes de pragmatisme. Il est étonné de voir que le thème des „questions sociales“ sort largement du cadre des unis. et de leurs structures. Pour cela, il faut l'aide (l'argent) de la politique.

**Gäbler:** Je retourne content chez moi.

**Aellig:** Le dialogue permet certes des progrès, mais il manque encore une vraie motivation pour résoudre les problèmes.

**Brunner:** Comme très souvent, le point crucial reste celui du financement. Elle espère voir les points de vue converger vers des réformes véritablement „student oriented“.

**Tschöpe:** Nous avons obtenu des possibilités d'intervention, mais sommes encore loin d'un droit de cogestion. Nous avons entendu de belles paroles de Messieurs Gäbler et Osterwalder. Les expériences faites jusqu'ici montrent cependant que la mise en œuvre se fait sans les étudiants.

**Kleiber** tire déjà maintenant son propre bilan de la réunion, car il ne pourra participer aux discussions de cet après-midi en raison d'un voyage à l'étranger: Je retourne satisfait et même fier à la maison. Nous avons provoqué avec rapidité un large débat en Suisse et atteint, avec le concours de la CRUS et de la

CSHES, plus qu'un compromis. Avec la réforme de Bologne, nous sommes sur le chemin d'un véritable dialogue.

**Rickenbacher:** L'UNES a prouvé, en fixant l'agenda des discussions, qu'on peut aussi atteindre quelque chose en anticipant la réflexion.

## 4. Résultats des six ateliers parallèles

### 4.1 Scolarisation des cursus d'études et études à temps partiel

**Modérateur:** M. Denis Billotte, secrétaire général de la CUSO, Neuchâtel

**Co-modératrice:** Mme Fides Maria Kistler, skuba Basel (présidente)

**Rapporteur:** M. Crispin Hugenschmidt, responsable de la section Réforme des cursus à l'Université de Zurich

Question finale: **La densification des cursus consécutive à la réforme de Bologne rend-elle difficile (ou impossible) l'autofinancement (partiel) des études et des frais de subsistance pour les étudiants à temps partiel?**

#### 4.1.1 Introduction

Dans cet atelier, il s'agit d'analyser dans quelle mesure les filières à deux échelons influencent défavorablement la situation financière des étudiants, notamment en raison d'une possible scolarisation et d'une densification des cursus. Dans l'état actuel des bourses d'études, de l'accord universitaire intercantonal et de la situation conjoncturelle défavorable, les conditions cadre pour les étudiant-e-s à temps partiel pourraient se péjorer. Le système ECTS et ses composantes pourraient cependant jouer un rôle positif pour les étudiant-e-s à temps partiel si les hautes écoles étaient disposées à développer et promouvoir des structures plus flexibles.

Les aspects légaux d'une éventuelle mise en œuvre de la déclaration de Bologne méritent une attention spéciale: Dans quelle mesure les bases légales doivent-elles être modifiées pour que le financement des études soit garanti par l'autofinancement et par des bourses jusqu'à l'équivalent du premier diplôme actuel (à savoir le nouveau Master), et comment la flexibilisation des durées d'études doit elle être ancrée dans les lois?

#### 4.1.2 La scolarisation des cursus

La discussion montre que le „problème de la scolarisation“ et de ses incidences possibles sur l'„autofinancement“ des études est perçu de manière très différente par les représentants des diverses facultés. Ainsi, les représentants des facultés des lettres considèrent que l'introduction de filières échelonnées et du système ECTS entraîne une densification réductrice des cursus, qui peut rendre plus difficile la coordination entre les études et l'activité professionnelle exercée parallèlement. Comme près de 80% des étudiants exercent une activité à temps partiel dans ces facultés, l'introduction de filières d'études échelonnées suscite chez eux d'importantes réserves.

Inversément, les représentants des facultés des sciences naturelles pensent que l'introduction de filières échelonnées, et en particulier la modularisation de l'offre de formation, conduit à une „déscolarisation“ et à une organisation plus flexible des études. Malgré leurs différences de vues, les participants à l'atelier se rejoignent sur l'idée que la possibilité de mener des études à temps partiel doit être examinée indépendamment des différentes facultés concernées. La suite de la discussion met en évidence un **consensus sur la nécessité de garantir la possibilité d'études à temps partiel, même en cas de filières échelonnées et**

**avec l'application du système ECTS. Ils soulignent en même temps que l'exercice d'une activité à temps partiel à côté des études ne peut être considéré que comme une option. Les étudiants ne devraient en aucun cas être obligés d'exercer un emploi à temps partiel.**

#### **4.1.3 Politique des bourses**

Les participants à l'atelier ont procédé à un brain storming sur la question de la politique des bourses. Les avis se rejoignent sur l'idée de considérer le Master (= licence/diplôme) comme premier titre terminal déterminant pour l'octroi de la bourse. Du côté des étudiant-e-s, on relève en outre que le mode de financement actuel prévu par l'AIU – lié à une durée d'étude maximale (12 semestres) - va à l'encontre des intérêts des étudiants à temps partiel. Différentes solutions de rechange sont discutées, soit notamment:

- 4) Faire dépendre les bourses des crédits acquis par les bénéficiaires ( il s'agirait là d'un changement de paradigme consistant à remplacer le système du pré-financement actuel par un système de post-financement).**
- 5) Développer le système des bourses de manière à rendre superflu l'exercice d'une activité professionnelle pendant les études.**
- 6) Créer un système incitant les étudiants à acquérir le plus vite possible leur premier diplôme, pour entrer ensuite dans la vie professionnelle avant d'entreprendre la deuxième phase de leurs études, ce qui leur permettrait d'assurer eux-mêmes le financement du reste de leurs études (selon le modèle américain).**

Les participants à l'atelier ne peuvent parvenir à un accord proposant un seul modèle. En outre, de sérieuses réserves sont émises – pas seulement pas les étudiant-e-s - sur la question de l'adéquation du système des contributions en vertu de l'AIU par rapport aux futurs systèmes d'études et aux besoins des étudiants et des universités.

#### **4.1.4 Limitation de la durée des études**

Les participants à l'atelier discutent ensuite de la question de la limitation de la durée des études, qui ne peut être dissociée de celle de l'“autofinancement“ et des études à temps partiel. Les étudiants se prononcent contre le principe d'une limitation de la durée des études. Les représentants des universités sont au contraire d'avis que la société, les universités et les étudiants eux-mêmes ont intérêt à ce que l'acquisition d'un titre final ne puisse être repoussée trop longtemps. Plusieurs modèles sont également discutés à cet égard. La préférence est donnée **à une variante prévoyant le doublement des durées réglementaires d'études (Bachelor: 2x3 ans; Master 2x1,5 à 2 ans). Cette réglementation devrait être complétée en outre par une clause spéciale permettant, dans des cas exceptionnels dûment motivés, de prolonger les études au-delà de ces durées.**

Il faut signaler pour terminer qu'une discussion approfondie et suivie de la (des) question(s) posée(s) nécessiterait une analyse plus fouillée des conditions réelles de vie et d'études et des besoins des étudiant-e-s.

#### **4.1.5 Perspectives**

On peut résumer comme suit les affirmations et demandes principales:

- 4) La densification des cursus d'études peut entraver les études à temps partiel. Il faut y remédier par des structures d'études flexibles et une application souple du principe de la limitation des durées d'études.**

- 5) **Les étudiants doivent garder la possibilité d'exercer une activité à temps partiel à côté de leurs études.**
- 6) **Le système des bourses et la structure des contributions aux universités selon l'AIU doivent être adaptés à la réalité estudiantine – surtout en ce qui concerne la durée des études.**

## 4.2 Aspects de genre

**Modératrices:** Mme Sylvia Bärtschi, bureau de l'égalité de l'Université de Zurich  
Mme Helene Füger, préposée aux questions féminines de l'Université de Fribourg

**Co-modératrice:** Mme Rahel Imobersteg, SUB Berne (Comité)

**Rapporteure:** Mme Helene Füger

Question finale: **La réforme de Bologne entrave-t-elle l'égalité entre femmes et hommes dans les Hautes Ecoles?**

### 4.2.1 Introduction

Rahel Imobersteg, représentante de l'association des étudiants de l'Université de Berne, signale pour commencer le déséquilibre de la représentation des sexes aux universités suisses: en 1999, la proportion de femmes à l'université représentait 36% dans le corps intermédiaire inférieur, et pas plus de 18% dans le corps intermédiaire supérieur. Chez les professeures, cette proportion se réduit encore une fois de 10%. Les obstacles s'opposant à une structure des chances plus équitable pour les femmes dans les universités suisses sont d'ordre structurel et culturel. Partant de l'inégalité des sexes constatée dans le monde scientifique actuel, il faut se poser la question suivante: La réforme de Bologne favorise-t-elle **ou entrave-t-elle** l'égalité entre femmes et hommes dans les hautes écoles?

Les étudiant-e-s craignent que la mise en œuvre de la déclaration de Bologne ne résolve pas les problèmes de structure fondamentaux. Ils pensent au contraire qu'elle contribuera à cimenter les structures actuelles et leurs défauts.

Ce renforcement des défauts structurels réside en particulier:

- Dans la scolarisation des études. Elle rend pratiquement impossible l'intégration harmonieuse des tâches familiales, de l'activité professionnelle accessoire et des études. Cela empêche aussi toute carrière universitaire sortant des schémas habituels.
- Dans l'introduction d'un palier supplémentaire avec le système BA/MA. L'expérience montre que la proportion de femmes baisse aux différents échelons de la carrière universitaire lors de chaque nouveau passage. Le modèle BA/MA introduit par conséquent un „niveau éliminatoire“ supplémentaire dans la carrière universitaire.
- Dans les critères supplémentaires prévus pour l'accès au Master. Ceux-ci diminuent les chances des étudiants à temps partiel et pourraient aboutir à la formation d'une élite masculine de détenteurs du master.

### 4.2.2 Discussion et revendications

Le rapport basé sur la discussion est subdivisé en 4 chapitres. Ceux-ci mentionnent les revendications émises lors de l'atelier, puis les commentent en se référant à la discussion..



**Revendication 1: Les aspects de genre et d'égalité doivent être pris en compte comme critère central pour l'assurance qualité et l'évaluation du processus de Bologne.**

Une réforme de la formation universitaire n'est légitime aujourd'hui que si elle est appliquée conformément à l'équité entre les sexes et qu'elle permet de *promouvoir l'égalité*. Le mandat de formation confié par la société aux universités et aux hautes écoles doit être concrétisé de manière que les femmes et les hommes en profitent en proportion égale. Le critère de l'équité entre les sexes doit par conséquent jouer un rôle central dans la planification, la mise en œuvre et l'évaluation, ainsi que dans l'assurance qualité.

Il s'agit là d'une nécessité parce que ce n'est que maintenant qu'il est possible de prévoir les effets réels de la réforme de Bologne sur la situation des femmes et des hommes. Il est vraisemblable que la sortie de l'université après le niveau du Bachelor se passe différemment suivant les domaines d'étude. Il est également possible que le marché du travail réagisse de manière différente aux divers titres de bachelor et de master.

Il est indispensable, pour pouvoir analyser sous ces aspects l'évolution de la situation en ce qui concerne le „comportement d'études“ – et partant l'adéquation des réformes – de procéder à un **monitoring** ciblé en fonction du **critère du sexe**. Il faudrait notamment adapter dans ce sens l'enquête de l'OFS auprès des diplômés universitaires.

Des représentantes des bureaux d'égalité des universités et hautes écoles suisses doivent être associées, sur le plan national, au processus de monitoring, d'évaluation et d'assurance qualité (accréditation). Ces aspects doivent également être pris en compte au niveau de chaque université et haute école.

A côté de l'accréditation des programmes de bachelor et de master, il faudrait assurer l'institutionnalisation des études de genre et exiger la prise en compte, de manière générale, du paramètre du „sexe“ dans l'enseignement et la recherche. L'aspect du genre doit faire partie intégrante d'un enseignement moderne et socialement responsable dans tous les domaines.

**Revendication 2: Pas de limitations d'accès aux programmes de master sur la base d'un numerus clausus ou de l'exigence d'une moyenne plus élevée.**

La discussion au sein de l'atelier par l'autofinancement et par des bourses montre que le système du bachelor/master suscite déjà, à maints endroits, des rêves de masters élitaires exclusifs. Aujourd'hui encore, la notion d'élite est associée (au moins implicitement) à celle de „masculin“. Les critères de sélection sont influencés par de telles associations plus ou moins inconscientes, qui pourraient renforcer l'exclusion des femmes ou leur cantonnement dans les programmes de master moins réputés et moins bien pourvus en ressources. Pour les participant-e-s à la discussion, l'introduction d'un numerus clausus recèle les mêmes dangers et doit donc être refusée.

La discussion a mis nettement en évidence un manque de clarté quant aux futures „limitations d'accès“ aux programmes de master et à la réglementation-cadre prévue par les directives de la CUS, et aussi dans leur conception générale et leur interprétation. Il s'agit en particulier de l'article 3, dont la formulation n'est pas rigoureuse. Il doit être clairement stipulé que les seules exigences supplémentaires imposées aux détenteurs-trices d'un titre de bachelor doivent se baser sur les points de crédit ECTS à acquérir dans des cours spécifiques au niveau du bachelor.

**Revendication 3: Pas de limitation de la durée des études. Etudes à temps partiel aussi dans les sciences de l'ingénieur et les sciences naturelles – Contributions selon l'AIU/AHES liées aux crédits.**

Il y a contradiction entre le système des crédits ECTS et la limitation de la durée des études. Pour les participants à la discussion, des limitations d'études dans le temps n'ont pas de sens dans le cadre de la réforme de Bologne. La tendance à la „scolarisation“ amènera déjà une accélération des études. Des limitations de durée auront pour seul effet de marginaliser, en entravant leurs études, certaines catégories d'étudiants (en particulier ceux qui ont des obligations familiales ou qui exercent une activité), qui représentent la „norme“ dans la plupart des domaines d'études. L'étudiant „normal“ étudie à temps partiel. Il est faux, par conséquent, de partir des étudiants à plein temps pour planifier les cursus d'études.

La difficulté d'étudier à temps partiel dans les branches techniques et dans certaines disciplines des sciences naturelles constitue peut-être une des raisons du faible effectif d'étudiantes dans ces domaines. Il faut par conséquent envisager pour ces secteurs des modèles spécifiques d'études à temps partiel, qui permettraient aussi d'étudier aux étudiantes et étudiants qui travaillent ou ont des obligations familiales.

Les contributions selon l'AIU/AHES ne doivent plus être liées au nombre de semestres, mais aux points de crédits obtenus. De cette manière, les universités seraient moins obligées de pénaliser par des taxes d'études plus élevées les étudiants à partir d'un certain nombre de semestres.

**Revendication 4: Amélioration des structures d'encadrement au niveau de l'enseignement et par le conseil aux étudiants en matière de carrières (monitoring), et mise en place de programmes de réinsertion pour les personnes qui reprennent des études.**

L'encadrement des étudiants est partie intégrante de l'enseignement universitaire – et partant de sa réforme. L'état de l'encadrement en matière d'enseignement est aujourd'hui le plus défavorable dans les disciplines où les femmes représentent la majorité des étudiants. Afin d'assurer la qualité dans le cadre de la réforme de Bologne, il est indispensable d'améliorer de manière ciblée l'encadrement au niveau de l'enseignement.

Il importe également d'offrir des conseils en cours d'études pour accompagner le passage du bachelor au master. Une telle possibilité est de nature à aider à freiner l'abandon des études après le bachelor et à soutenir la réinsertion des étudiant-e-s. Ce service est particulièrement important pour les femmes qui, éventuellement pour des raisons familiales, arrêtent leurs études après le bachelor. Les programmes de réinsertion sont particulièrement appréciés, comme par exemple celui de la faculté de médecine vétérinaire de l'université de Zurich.

Les offres de conseil en cours d'étude sont en outre particulièrement importantes dans les domaines d'études qui ne sont pas directement orientés vers l'exercice d'une profession. C'est le cas des domaines des sciences humaines et sociales, où le nombre de femmes est élevé.

Enfin, ces offres de soutien peuvent jouer un rôle capital pour éviter une ségrégation entre les sexes au niveau du passage entre bachelor et master.

### 4.3 Interdisciplinarité et possibilités de libre choix

**Modératrice:** Mme Nicole Rege Colet, adjointe au réctorat Université de Genève  
**Co-Modératrice:** Mme Elena Obreschkow, AGEF Fribourg (Présidente)  
**Rapporteure:** Mme Marie-Claude Ormond, vice-secr. générale CUSO, Neuchâtel

**Question finale:** Dans quelle mesure la réforme de Bologne limite-t-elle l'interdisciplinarité et la liberté de choix des études (voir les rend-elle impossible)?

#### 4.3.1 Introduction et définitions

Les participants au workshop ont envisagé les conséquences possibles de la réforme de Bologne sur l'interdisciplinarité et la liberté de choix des études, en restreignant délibérément le champ de leurs discussions aux aspects liés à la **multi-disciplinarité horizontale des études**.

Le terme de "pluri- ou multidisciplinarité" se définit selon la fonction des disciplines. On entend communément par là la rencontre de plusieurs sciences ou secteurs de connaissance, sans que les disciplines mises à contribution soient modifiées ou enrichies pour autant. Le terme de "multi-disciplinarité" est utilisé lorsqu'il est fait appel à des disciplines peu apparentées entre elles<sup>3</sup>. La "multidisciplinarité horizontale" désigne l'articulation de champs disciplinaires à l'intérieur d'un cursus d'études, alors que la "multidisciplinarité verticale" indique une articulation disciplinaire entre deux cursus d'études.

Le groupe n'a pas examiné la question sous l'aspect du niveau d'études (bachelor ou master) auquel la multi- ou pluridisciplinarité devrait être réalisée et s'est concentré par conséquent sur l'acception «horizontale» du terme.

#### 4.3.2 La problématique

Les rythmes et les contenus de formation liés à l'implémentation de la réforme de Bologne varient énormément d'une université à l'autre et d'une discipline à l'autre, ce qui rend déjà difficile, pour l'étudiant-e, le choix des études qu'il-elle entend poursuivre, mais plus encore l'orientation interdisciplinaire éventuellement souhaitée<sup>4</sup>. La réalisation de l'interdisciplinarité suppose en outre une politique délibérée au niveau de l'ensemble des acteurs de l'université. Elle se heurte cependant, dans les faits, à plusieurs obstacles, dont le cloisonnement et la prééminence du rôle de la discipline dans les curricula, phénomène bien antérieur à Bologne! Dans l'application du processus de Bologne, les philosophies et les tendances varient fortement, suivant les universités et les domaines, entre le type du cursus mono-disciplinaire et une conception visant à introduire - ou réintroduire, en tout cas au niveau du bachelor, des cycles d'études propédeutiques comprenant plusieurs disciplines. A cet égard, la modularisation des études et l'introduction des crédits ECTS sont perçus de manière générale plutôt comme un élément positif pour la réalisation de l'interdisciplinarité. Sa mise en œuvre pose cependant des problèmes concrets, liés aux conditions pratiques des études.

<sup>3</sup> Nous utiliserons cependant ci-après, pour des raisons de commodité, la notion d'interdisciplinarité.

<sup>4</sup> Selon un responsable de service d'orientation, tous les étudiants ne souhaiteraient pas effectuer des études multi-disciplinaires.

### 4.3.3 Recommandations du groupe

Le groupe émet les recommandations suivantes, basées sur les vœux exprimés par les étudiant-e-s:

- 1) L'étudiant-e doit avoir la liberté de choisir entre des études mono-disciplinaires (cursus à une seule branche) et des études multi-disciplinaires.
- 2) Il-elle doit avoir la possibilité de choisir au moins une branche secondaire en dehors de la branche principale, sans augmentation du volume total des crédits requis. Cela implique deux conditions:
  - Un recalibrage des exigences en crédits pour la branche principale.
  - Un aménagement des conditions pratiques des études, notamment des horaires.
- 3) Une condition essentielle réside dans la prise en compte, par chaque université, de l'interdisciplinarité comme un objectif stratégique. Il importe par conséquent de veiller, lors de l'introduction du processus de Bologne, à ce que la coordination soit garantie tant au plan intra-universitaire qu'au niveau inter-universitaire.

## 4.4 Egalité des chances

**Modérateur:** M. Heinrich Wirth, directeur du département des HEP, Zurich

**Co-modérateur:** M. Nils Heuberger, SUB Berne (comité)

**Rapporteur:** Mme Sonja Rosenberg, secrétaire générale de la CSHEP, Berne

**Question finale:** La réforme de Bologne entrave-t-elle le but politique de l'égalité des chances?

### 4.4.1 Introduction

Heinrich Wirth salue les participants, parmi lesquels différents groupes sont représentés: associations d'étudiants, autorités, universités, etc. Après un premier tour de table, Nils Heuberger introduit le thème „Bologne et égalité des chances“ par un bref exposé. Il énumère différents problèmes, touchant en particulier a) le système des bourses, b) les études à temps partiel, c) les niveaux de qualification (bachelor, master), d) la mobilité et les années d'assessment. On a veillé, au cours de la discussion, à se concentrer sur le thème de l'égalité des chances. Les résultats du débat sont résumés ci-après.

### 4.4.2 Système des bourses

L'égalité des chances ne peut être réalisée qu'avec un système de bourses bien développé. Actuellement, le domaine des bourses est réglé sur le plan cantonal, ce qui entraîne de grandes différences entre les cantons quant à l'octroi des bourses. Les exigences suivantes sont formulées:

- 1) Le système des bourses doit être harmonisé au plan national et les compétences (Cantons? Confédération? CDIP?) revues.
- 2) La bourse soit être garantie jusqu'à l'obtention du master (et ne pas être liée à d'autres conditions après le bachelor).
- 3) Une réforme d'ensemble des bourses est nécessaire, indépendamment de l'application de la déclaration de Bologne.
- 4) Il faut viser en outre une compensation intercantonale des quotients de maturité, afin d'éliminer les inégalités des chances quant à l'accès aux hautes écoles en raison de facteurs géographiques.
- 5) Il faut prévoir un devoir d'information des autorités et des écoles à l'égard du public au sujet de la déclaration de Bologne, afin de faire prendre conscience à la population de la durée des nouveaux cursus: il est important que la durée „normale“ d'un cursus d'études aille jusqu'au master. Il faut éviter un abandon prématuré des études après le bachelor.
- 6) Réaliser l'exigence de la mobilité requerra aussi une augmentation des bourses.

#### **4.4.3 Etudes à temps partiel**

Il faut maintenir la possibilité et l'encouragement des études à temps partiel, qui sont une condition importante de l'égalité des chances:

1. Les prestations d'études doivent être calculées selon le système ECTS et plus en fonction du nombre d'années ou de semestres d'études (durées d'études flexibles).
2. La modularisation des études soit permettre des titres intermédiaires.
3. Les offres modulaires doivent être répétées à intervalles réguliers. Mais cela n'est possible qu'en garantissant un financement adéquat. Il faut éviter de décider à court terme de la suppression de modules (les études doivent rester „planifiables“).
4. L'année d'assessment doit également être flexibilisée dans le temps.
5. Une trop longue durée d'études peut avoir des conséquences négatives sur le quotient de réussite des femmes.
6. Les limites d'âge doivent être supprimées.

#### **4.4.4 Niveaux de qualification (Bachelor, Master)**

L'introduction de nouvelles filières de qualification ne doit pas provoquer d'inégalités de chances supplémentaires pour les femmes, les étranger-ère-s ou les personnes des couches sociales défavorisées. Les revendications suivantes sont formulées:

- 1) Les hautes écoles doivent mettre sur pied des systèmes d'appui (conseil, information, etc.), afin que la plupart des étudiant-e-s puissent franchir avec succès le passage des études de bachelor aux études de master.
- 2) Un numerus clausus pour l'accès aux études de master après le bachelor doit être évité.
- 3) Il importe de prendre au sérieux le principe de l'équivalence des différents titres décernés (universités, hautes écoles spécialisées, hautes écoles pédagogiques), afin de garantir des passerelles entre les différents types de hautes écoles.

#### 4.4.5 Mobilité

L'égalité des chances dans le cadre de la mobilité doit être encouragée comme suit:

- La mobilité ne devrait pas être encouragée seulement pour les semestres à l'étranger, mais aussi être étendue à la Suisse, car plusieurs étudiant-e-s (p.ex. les mères) ne peuvent pas si facilement prévoir un séjour à l'étranger.
- La mobilité supplémentaire que requerra la création de centres d'excellence en coopération interuniversitaire ne devrait pas s'exercer au détriment des étudiants, et en particulier des étudiants à temps partiel.

### 4.5 Mobilité et passerelles

**Modérateur:** M. Pius Muff, prof., vice-recteur de la HEG Lucerne  
**Co-modérateur:** M. Franz-Dominik Imhof, SUB Berne (comité)  
**Rapporteur:** M. Jean-Pierre Steger, prof., vice-directeur de la HES Berne/HTA Berthoud

**Question finale:** La réforme de Bologne entrave-t-elle la mobilité et amène-t-elle à moyen terme une dissolution du système dual des hautes écoles?

#### 4.5.1 Introduction

L'atelier doit aboutir avant tout à clarifier l'interprétation de la notion de mobilité. Il ne s'agit pas aujourd'hui de résoudre les problèmes, mais de les mettre en lumière. Nous subdivisons comme suit la notion de mobilité: d'une part, la mobilité au sens étroit et, de l'autre, les passerelles. Les passerelles désignent le passage entre divers types de hautes écoles ou entre différents cursus. Comprise au sens étroit, la mobilité désigne le changement de haute école (surtout étrangère), soit pour un seul semestre soit pour une plus longue durée.

#### 4.5.2 La signification de la mobilité et des passerelles

Vues dans le cadre de cursus à deux échelons, les questions relatives à la mobilité et aux passerelles apparaissent sous un jour nouveau. Le deuxième cycle d'études peut s'effectuer dans une autre haute école. Par exemple: bachelor à Berne, master à Madrid. L'établissement de passerelles est propice à l'égalité des chances, au développement personnel et à l'efficacité. La mobilité permet à l'étudiant-e d'élargir son horizon et de partager des savoirs, etc. Afin que les objectifs de la mobilité puissent être satisfaits, quelques conditions doivent être remplies. Tous les étudiant-e-s doivent pouvoir profiter de la possibilité de la mobilité, sans pour autant que celle-ci devienne une obligation.

Des bourses de mobilité doivent être créées, les crédits ECTS acquis doivent être pris intégralement en compte. Il faut offrir de nombreuses possibilités de mobilité et bien en informer les intéressés. Il existe aussi une mobilité des enseignants!

Problèmes: jusqu'à maintenant, il existait peu de coopérations visibles entre institutions ou facultés. Les cycles d'études courts rendent la mobilité plus difficile. Tirillées entre une concurrence forcée et une contrainte élevée à la coopération, les institutions peinent à mettre sur pied des solutions innovatives. Les passerelles entre HES et unis. sont encore peu claires pour le moment.

Par conséquent, le mieux serait de ne pas appliquer la réforme de Bologne! Si on ne peut l'éviter, il faut se prendre assez de temps pour réaliser correctement cette réforme de longue haleine. Il ne faudrait pas créer de nouveaux cursus avant un délai de cinq ans au moins. Une introduction cohérente et généralisée du système ECTS, avec une reconnaissance des équivalences, servirait davantage la mobilité que la réforme de Bologne.

#### **4.5.3 Discussion concernant le thème de la mobilité**

Les arguments les plus importants – en partie contradictoires – soulevés peuvent être résumés de la manière suivante:

- Le système de Bologne est plus perfectible que chacun des systèmes qui l'ont précédé.
- Jusqu'à maintenant, cette perfectibilité ne s'est encore que peu manifestée.
- La mobilité donne de la valeur ajoutée.
- Les étudiants ne peuvent que gagner grâce à Bologne.
- La mobilité exige de la flexibilité de la part de trois partenaires: les étudiants, la haute école A et la haute école B.
- C'est pour satisfaire un besoin de coordination que le litre s'est imposé en son temps parmi d'autres unités de mesure. Personne ne le met plus en cause aujourd'hui. Il en ira de même de la déclaration de Bologne.
- Nous assisterons cependant à une uniformisation des contenus et à une diversification des structures.
- Bologne ne vise pas une uniformisation des programmes d'études.
- Si les programmes sont semblables, il n'y a pas besoin de mobilité.

#### **4.5.4 Discussion concernant le thème des passerelles**

- On se rallie à l'obligation de devoir faire état de qualifications supplémentaires pour passer d'un cursus à l'autre; l'acquisition de tels points de crédits doit cependant pouvoir se faire pendant et non avant le début du nouveau cursus.
- Il ne faudrait toutefois pas prévoir de freins à l'accès.
- Il faudrait que la Confédération règle la question de savoir quels cursus de bachelor donnent un accès direct à quels cursus de master. Ce n'est cependant pas possible constitutionnellement!
- Nous ne pouvons et ne voulons pas résoudre tous les problèmes en même temps.

#### **4.5.5 Résumé**

La mise en œuvre du processus de Bologne requiert de toutes les personnes concernées un haut degré de flexibilité. Il est possible de définir des conditions-cadre souples au sein du système de Bologne. La franchise du dialogue qui a eu lieu dans le cadre de l'atelier va dans le bon sens.

## 4.6 Hautes écoles et société

<b>Modérateur:</b>	M. Peter Tresp, HES Argovie Suisse du nord-ouest
<b>Co-modératrice:</b>	Mme Eveline Lehmann, SUB Berne (comité)
<b>Rapporteur:</b>	M. Thomas Hildbrand, adjoint scientifique du vice-rectorat responsable de l'enseignement, université de Zurich

**Question finale:** La réforme de Bologne renforce-t-elle la tendance actuelle à l' "économisation" (étroite) de la formation et, par voie de conséquence, à l'abandon des idéaux humanistes de la société?

### 4.6.1 Introduction

Peter Tresp met l'accent sur trois aspects déterminants pour la discussion du sujet:

- Pour traiter les aspects touchant l'application de la réforme de Bologne aux hautes écoles de Suisse, il faut toujours se référer à la situation particulière des différentes facultés et des différents types de hautes écoles (haute école spécialisée, université, EPF).
- A la question du rapport entre haute école et économie/société, on peut mettre l'accent soit sur l'autonomie de la science (modèle du hérisson) soit sur celui de la fonction de service (modèle du lièvre).
- Les débats de politique universitaire sont empreints de concepts qui ne se rattachent plus principalement aux valeurs des anciens systèmes de formation (éducation de citoyen-ne-s cultivés et humainement responsables), mais à des rapports économiques (l'étudiant comme facteur de coût ou client). A quelles valeurs le débat relatif à Bologne devrait-il se référer?

Eveline Lehmann introduit le sujet du point de vue des étudiant-e-s. Les tendances actuelles de la réforme, et en particulier le marché européen la formation, impliquent les risques suivants:

- que l'université s'oriente en fonction des besoins du marché et soit évalués en fonction des structures de celui-ci (qui tendent à considérer les étudiants comme de la main-d'œuvre et les universités comme des institutions de service);
- que les offres de formation qui sont le moins profitables en termes de rendement économique soient supprimées.

Les hautes écoles ont pour tâche de dispenser un savoir répondant aux besoins de la société et qui ne suive pas exclusivement les intérêts de l'économie. Elles ont un rôle très important à jouer sur le plan de la démocratie. Cette analyse de la situation conduit aux revendications suivantes:

- L'objectif de la réforme soit consister à maintenir et renforcer la liberté de choix;
- L'égalité des chances doit être maintenue et développée;
- La liberté de la recherche (autonomie et ressources en temps) doit rester préservée;
- L'assurance qualité doit être assurée par une amélioration de l'offre d'études (et pas par des moyens de sélection ou de concurrence).

La réalisation de tous ces objectifs requiert des universités ouverture, coopération et autonomie.



#### 4.6.2 Thèmes discutés

L'**image des scientifiques du futur**, telle qu'elle ressort de nombreuses interventions convergentes, se caractérise par les qualités suivantes: liberté, hasard, génialité, pensée critique, facultés d'analyse, capacité à résoudre des problèmes et à conduire des recherches applicables. Même si elles ne doivent pas être des institutions de libre service, les universités doivent garder leurs portes ouvertes au public et aux personnes qui ne correspondent pas aux standards de formation habituels.

Les esprits divergent sur la conception **du diplôme de bachelor**, son orientation et son sens. On met en doute son utilité à faire baisser la proportion élevée des abandons d'études. On ne peut assurer déjà maintenant qu'une orientation plus forte des universités en fonction des besoins du marché permette une telle diminution. Il faut relever qu'à Prague (en 2001) la fonction professionnalisante du bachelor a été écartée sur proposition des universités, ce qui a renforcé le rôle de bien public de la formation. Jusqu'ici, cependant, ces améliorations et revendications plus poussées ont été suivies de trop peu d'effets au niveau de l'application du processus en Suisse. Il faut cependant relever que tous les problèmes qui sont discutés maintenant en relation avec la déclaration de Bologne n'ont pas commencé à se manifester avec Bologne. Le besoin de réforme existait déjà avant 1999. Si l'on s'accorde sur le fait que Bologne ne peut résoudre tous les problèmes, on souhaite que la réforme n'en crée pas de nouveaux.

Par rapport aux **souhaits des étudiant-e-s** (prises de position critiques et vœux de participation), le processus est ouvert en Suisse. On se rejoint unanimement sur la nécessité d'intégrer les étudiants dans le processus. Certains participants soulignent en outre que le système peut amener de nouvelles possibilités de mobilité. Cependant les milieux estudiantins en particulier relèvent le fait que Bologne peut compromettre différentes formes de mobilité. La nécessité d'une ouverture sur l'Europe n'est cependant pas mise en cause. En principe, les étudiant-e-s devraient être intégrés avec plus de soin et de cohérence dans le processus de réforme. On peut citer différents exemples de **participation estudiantine** réussie. Il faudrait aussi s'employer à créer une association d'étudiants dans le domaine des hautes écoles,.

Il est souligné que la question des **universités et de leur rôle dans la société** n'a pas été abordée lors de la signature de la déclaration de Bologne. Ce thème devrait être analysé de manière plus sérieuse et conséquente. En cette période de ralentissement du développement, la question de la valeur que représente la formation pour la Suisse devrait être posée avec insistance. Il existe une nécessité avérée d'investir.

Il faudrait préciser ce que l'on entend par **égalité des chances** (mobilité, équilibre entre les sexes, égalité des chances au plan social). Qui peut ou ne peut pas profiter de la réforme? Qui sera touché par ses effets négatifs? Quelles conséquences la réforme aura-t-elle pour la société dans son ensemble? On constate certes que quelques-unes des préoccupations estudiantines sont prises en considération dans les recommandations d'application de la CRUS (à part l'"économisation" de la formation). Il ne s'agit cependant que de recommandations, qui ne revêtent aucun caractère obligatoire.

#### 4.6.3 Conclusions et revendications

Les participants à l'atelier 6 s'accordent dans les grandes lignes pour constater que

- 1) l'“économisation“ représente un grave danger dans le domaine universitaire;
- 2) les aspects touchant à la société dans son ensemble devraient être davantage pris en considération;
- 3) les étudiant-e-s devraient être associés de manière effective et conséquente aux réformes;
- 4) le processus de réforme doit amener une ouverture des hautes écoles.

## **5. Podium II: Résultats des ateliers et réflexions sur le développement futur du processus d'application**

[rapporteur: Thomas Frings, secrétaire UNES-VSS]

- Participants:**
- Mme Fides Maria Kistler, skuba Bâle (présidente)
  - Mme Rahel Imobersteg, SUB Berne (comité)
  - Mme Elena Obreschkow, AGEF Fribourg (présidente)
  - M. Nils Heuberger, SUB Berne (comité)
  - M. Franz-Dominik Imhof, SUB Berne (comité)
  - M. Eveline Lehmann, SUB Berne (comité)
  
  - M. Jean-Marc Rapp, prof., recteur de l'université de Lausanne et président de la CRUS
  - M. Konrad Osterwalder, prof., recteur de l'EPFZ et président de la direction du projet Bologne de la CRUS
  - M. Heinrich Meyer, Directeur de la HES de Suisse centrale et vice-président de la CSHEs
  - M. Alexandre Etienne, recteur de la HEP Fribourg et vice-président de la CSHEP
  - Mme la Conseillère d'État, directrice de l'instruction publique et des affaires culturelles du canton de Fribourg et membre de la CUS
  - M. Gerhard M. Schuwey, directeur de l'Office fédéral de l'Education et de la science (OFES)
- Modérateur** - M. Iwan Rickenbacher, prof.

### **5.1 Résultats des ateliers**

Les six co-modérateur-trice-s étudiantins présentent les points les plus importants ressortant des discussions et les transmettent sous la forme de vœux et de recommandations aux responsables du processus au sein des institutions et des organes politiques.

### **Atelier 1: Scolarisation des cursus d'études et études à temps partiel**

Mme Kistler met en évidence les résultats suivants:

- Il existe plusieurs manières de considérer le financement des cursus, qui dépend le plus souvent des facultés concernées. Les avis se rejoignent sur la nécessité d'aboutir à un consensus dans ce domaine.
- Chacun s'accorde pour souhaiter qu'il soit possible d'exercer une activité professionnelle durant les études.
- Personne ne conteste que les études à plein temps ne doivent pas constituer une obligation, mais une possibilité.
- En ce qui concerne la limitation de la durée des études, aucun consensus n'a pu être trouvé. Il a été mentionné toutefois que la réforme de Bologne peut représenter une chance à cet égard.

### **Atelier 2: Aspects de genre**

Mme Imobersteg commente comme suit les résultats de l'atelier:

- Les aspects de genre et d'égalité doivent être pris en compte comme critère de qualité pour l'évaluation du processus de Bologne.
- Aucune limitation ne doit être prévue pour l'accès aux cursus de master.
- Il ne doit pas y avoir de limitations de la durée des études. Il faut rendre également possibles les études à temps partiel dans les domaines des sciences naturelles et des sciences de l'ingénieur.
- Les structures d'encadrement en matière d'enseignement (p.ex. le conseil sur les carrières et le mentoring) doivent être améliorées.

### **Atelier 3: Interdisciplinarité et possibilités de choix**

Mme Obreschkow résume de la manière suivante les résultats de l'atelier:

- L'étudiant-e doit avoir la liberté de choisir entre cursus mono- et interdisciplinaires et entre branche principale et branche secondaire.
- Cette liberté de choix doit être garantie par des modalités pratiques, comme le calibrage des crédits ECTS.
- La mise en œuvre de la réforme de Bologne doit se faire de manière coordonnée.

### **Atelier 4: Egalité de chances**

M. Heuberger commente les résultats principaux:

- Le système des bourses doit être harmonisé et adapté au modèle de Bologne.
- Il faut flexibiliser la durée d'études en tenant compte des crédits ECTS et non en fonction du facteur temps.
- Autant d'étudiants que possible doivent pouvoir terminer leurs études par le diplôme de master, ce qui requiert l'introduction de mécanismes d'appui organisationnels et structurels.

### **Atelier 5: Mobilité et passerelles**

M. Imhof présente le résultats de l'atelier:

Les facteurs suivants sont importants pour la mobilité:

- la flexibilité de tous les participants
- la confiance entre les institutions
- une application uniforme du système ECTS
- la mobilité des enseignants aussi.

Les points suivants sont soulignés concernant les passerelles:

- Elles doivent être aussi flexibles que possible et, surtout, il ne doit pas y avoir des limitations d'accès dans la même branche.
- D'éventuelles qualifications supplémentaires pour l'accès aux études de master dans une autre branche doivent pouvoir être acquises pendant les études de master elles-mêmes.

### **Atelier 6: Hautes écoles et société**

M. Lehmann signale les résultats suivants:

- les esprits convergent vers l'idée que l'"économisation" croissante de la formation constitue un danger.
- Les aspects concernant la société dans son ensemble doivent être mieux pris en compte dans les discussions.
- L'association des étudiant-e-s aux processus de décision doit être réalisée de manière cohérente.
- Le processus de réforme doit amener une ouverture.

## **5.3 Réactions des responsables**

Les responsables des institutions et des autorités responsables de la politique universitaire qui participent au forum formulent une première appréciation provisoire sur la question de savoir si et comment les rectifications et compléments demandés pourraient être introduits le cas échéant dans le modèle de réforme.

**M. Schuwey** se déclare surpris par l'affirmation, émise dans le cadre de l'**atelier 1**, qu'une proportion de 78 % des étudiant-e-s travailleraient à côté de leurs études. Il souligne que ce pourcentage varie selon les disciplines et que ces 78% ne touchent probablement que les sciences humaines. La réalité estudiantine est diverse. La structure des études doit cependant répondre aux besoins de tous; chacun devrait pouvoir terminer ses études dans un délai acceptable.

L'uniformisation du système des crédits représente une condition primordiale nécessaire à son utilisation comme instrument de mesure de l'importance des acquis.

S'il est nécessaire d'avoir un concept pour les nouveaux cursus, il est tout aussi important de pouvoir terminer ses études le plus rapidement possible.

**M. Osterwalder** fait allusion à un travail de recherche (publié il y a quelques années) sur l'abandon des études, qui montre que le revenu de l'activité des étudiant-e-s a augmenté de 18 à 32 %. L'exercice d'une activité accessoire n'augmente pourtant pas la probabilité d'un abandon des études (celle-ci est inférieure à 30 %).

**M. Meyer**, réagissant aux idées exprimées dans le cadre de l'**atelier 2**, constate que les besoins en matière d'égalité sont importants surtout dans les hautes écoles spécialisées. Pour lui, les aspects de genre représentent un des critères permettant d'évaluer la qualité d'une haute école. Les directives de Bologne au sujet des hautes écoles spécialisées devraient certainement amener une amélioration de l'égalité des chances par une politique de facilitation des études à temps partiel et l'octroi de bourses.

La HES de Suisse centrale envisage des améliorations supplémentaires dans ce domaine. Elle a ouvert récemment une crèche et essaie d'améliorer l'ouverture aux femmes de bastions typiquement masculins. Il constate que de plus en plus de femmes s'inscrivent.

Le problème de la limitation de la durée des études n'est pas déterminant pour les hautes écoles spécialisées. Mais l'application de la réforme de Bologne peut élargir les possibilités d'études à temps partiel.

Tout dépend cependant en définitive du financement. Si le financement est assuré, la situation peut s'améliorer, en particulier en ce qui concerne la durée des études.

**M. Rapp** relève pour commencer une difficulté en ce qui concerne l'**atelier 3**. Il lui paraît important de déterminer si les résultats de l'atelier se réfèrent au niveau du bachelor, à celui du master, ou aux deux niveaux. Il est très difficile de définir la somme des connaissances nécessaire à un bachelor multidisciplinaire.

Il cite ensuite des exemples mettant en évidence l'augmentation des possibilités de choix que peut apporter une division des études en deux étapes: on pourrait p.ex. faire son bachelor dans une discipline et son master dans une autre et créer ainsi soi-même des cursus interdisciplinaires intéressants.

Pour terminer, il souligne l'importance qu'une réflexion commune au sein et entre les universités peut apporter à la réalisation des objectifs fixés.

**M. Osterwalder** est d'avis, en ce qui concerne l'**atelier 4**, que personne ne saurait s'opposer à la première revendication (bourses). Cependant, faire du système ECTS la mesure de toutes choses ferait problème en matière de bourses, car cela reviendrait à financer a posteriori les prestations d'études.

L'idée consistant à mesurer la durée des études en crédits ECTS lui paraît bonne en soi. Il faut cependant savoir qui est concerné par la durée des études et de quelle manière: les étudiants réclament une responsabilité et une autonomie accrues, tandis que les unis. s'efforcent d'influencer ce paramètre pour des raisons de coût. La société, quant à elle, a intérêt à pouvoir envoyer le plus tôt possible de jeunes adultes sur le marché du travail et n'attribue guère de valeur à des études longues.

Il souligne enfin, au sujet de la recommandation visant à ce que la majorité des étudiants finissent leurs études par le master, que tous les recteurs sont d'accord avec cette exigence.

**M. Etienne** relève pour commencer, à propos de l'**atelier 5**, que les passerelles sont un des points cruciaux de la réforme. Il va de soi, pour lui, qu'une confiance réciproque est nécessaire. Il souligne également l'aspect important constitué par l'amélioration de la mobilité des enseignants.

En revanche, il voit de grandes différences en ce qui concerne les passerelles entre le niveau du bachelor et celui du master, d'une part, et celles entre les différents types de hautes écoles, d'autre part. Pour le second type de passerelles, la confiance ne représente à son avis pas la seule condition. En la matière, des accords entre les hautes écoles spécialisées et les universités lui paraissent indispensables.

**Mme Chassot** relève, en ce qui concerne l'**atelier 6**, que trois des quatre points mentionnés ici doivent être discutés en dehors de la réforme de Bologne. Pour elle, le renforcement de la collaboration et de la mobilité entre les différentes institutions au plan suisse est une des premières raisons qui plaident en faveur de la réforme de Bologne.

Elle souligne en outre que l'intégration de petites disciplines dans les cursus de Bologne représente pour celles-ci une chance de survie. Elle insiste en outre sur l'importance d'un financement soutenu en faveur de tous les projets de réforme.

Dans le domaine des bourses, à côté de la difficulté du financement se pose également le problème de la coexistence de différents systèmes cantonaux.

En guise de conclusion, **M. Rickenbacher** demande aux participants de quelle manière les étudiant-e-s pourraient être mieux intégré-e-s dans tout le processus de réforme et quels pourraient être leurs interlocuteurs.

**M. Rapp** souligne dans son intervention finale qu'il est important de trouver les moyens de garantir le dialogue. Vu la complexité du système suisse, l'organisation d'autres rencontres du type de celle d'aujourd'hui peut être une solution qui permet de lancer un débat public. Il remercie ensuite, au nom de la CRUS, le canton et l'université de Fribourg d'avoir accueilli la réunion, l'UNES et Monsieur Nägeli de l'avoir organisée et l'ensemble des participants de leur participation active. Il ajoute, pour terminer, que dans de nombreux pays la réforme de Bologne est introduite par voie de décision administrative et sans consultation des hautes écoles. La Suisse lui paraît nettement plus en avance à cet égard.

[**Rédaction finale du rapport** sous la responsabilité de M. Rudolf Nägeli, coordinateur Bologne de la CRUS]

## ARBEITSBERICHTE ZUR UMSETZUNG DER BOLOGNA-DEKLARATION IN DER SCHWEIZ

- 1/2001**      **Der „Bologna Prozess“ in Europa**  
Eine Auswahl zentraler Dokumente (nur englisch)  
(vergriffen)
- 2/2001**      **Der "Bologna-Prozess" in der Schweiz**  
Eine Auswahl zentraler Dokumente der ersten Koordinationsphase  
(deutsch, ein Text mit französischer Übersetzung)  
(vergriffen)
- 3/2001**      **Schlussberichte der disziplinären Arbeitsgruppen**  
(Wirtschaftswissenschaften, Geisteswissenschaften/Sozialwissenschaften/  
Theologie, Naturwissenschaften, Rechtswissenschaften,  
Ingenieurwissenschaften)  
(gemischtsprachig; deutsche, französische oder englische Texte)  
(vergriffen)
- 3/2001 f**      **Rapports finaux des groupes de travail**  
Sciences économiques, Sciences humaines/Linguistique/Sociologie/ Sciences de  
l'éducation/Psychologie/Théologie, Sciences, Droit, Sciences de l'ingénieur  
(en français, un texte en anglais)  
(épuisé)
- 4/2002**      **Analyse der terminologischen Auswirkungen der Bologna-Reform**  
mit Bezug auf Erlasse und Vereinbarungen über die universitäre Bildung, unter  
besonderer Berücksichtigung der Universitäts- und Studienfinanzierung  
Gutachten von Prof. Dr.iur. Paul Richli und lic.iur. Stefan Hördegen, L.L.M.  
(Universität Luzern), vom 30. April 2002  
(deutsch)
- 5/2002**      **Koordinierte Erneuerung der Lehre an den universitären  
Hochschulen der Schweiz im Rahmen des Bologna-Prozesses**  
Richtlinien der SUK (Vernehmlassungsfassung) und Erläuterungen der CRUS  
(deutsch und französisch)
- 6/2002**      **Zentrale Dokumente zum Bologna-Prozess in der Schweiz**  
(u.a. Diplom-Expertisen, Diploma Supplement-Empfehlungen der CRUS, Papiere  
zu Mobilität, Weiterbildung und Mehrkosten-Ermittlung, kritisches Positionspapier  
VSS-UNES)  
(gemischtsprachig; deutsche, französische und englische Texte)
- 7/2003**      **Recommandations de la CRUS pour l'utilisation de l'ECTS dans les  
hautes écoles universitaires suisses**  
**Empfehlungen der CRUS für die Anwendung von ECTS an den  
universitären Hochschulen der Schweiz**  
(deutsch und französisch)
- 8/2003**      **Die Bologna-Reform und soziale Fragen.** Bericht zur nationalen  
Tagung vom 13. Februar 2003  
**Réforme de Bologne et questions sociales.** Compte rendu de la  
journée nationale du 13 février 2003 (zur Zeit im Druck)

Bereits erschienene Hefte der  
**ARBEITSBERICHTE**  
**ZUR UMSETZUNG DER BOLOGNA-DEKLARATION IN DER SCHWEIZ**

- 1/2001**      **Der „Bologna Prozess“ in Europa**  
 Eine Auswahl zentraler Dokumente (nur englisch)  
 (vergriffen)
- 2/2001**      **Der "Bologna-Prozess" in der Schweiz**  
 Eine Auswahl zentraler Dokumente der ersten Koordinationsphase  
 (deutsch, ein Text mit französischer Übersetzung)  
 (vergriffen)
- 3/2001**      **Schlussberichte der disziplinären Arbeitsgruppen**  
 (Wirtschaftswissenschaften, Geisteswissenschaften/Sozialwissenschaften/  
 Theologie, Naturwissenschaften, Rechtswissenschaften,  
 Ingenieurwissenschaften)  
 (gemischtsprachig; deutsche, französische oder englische Texte)  
 (vergriffen)
- 3/2001 f**     **Rapports finaux des groupes de travail**  
 Sciences économiques, Sciences humaines/Linguistique/Sociologie/ Sciences de  
 l'éducation/Psychologie/Théologie, Sciences, Droit, Sciences de l'ingénieur  
 (en français, un texte en anglais)  
 (épuisé)
- 4/2002**      **Analyse der terminologischen Auswirkungen der Bologna-Reform**  
 mit Bezug auf Erlasse und Vereinbarungen über die universitäre Bildung, unter  
 besonderer Berücksichtigung der Universitäts- und Studienfinanzierung  
 Gutachten von Prof. Dr.iur. Paul Richli und lic.iur. Stefan Hördegen, L.L.M.  
 (Universität Luzern), vom 30. April 2002  
 (deutsch)
- 5/2002**      **Koordinierte Erneuerung der Lehre an den universitären  
 Hochschulen der Schweiz im Rahmen des Bologna-Prozesses**  
 Richtlinien der SUK (Vernehmlassungsfassung) und Erläuterungen der CRUS  
 (deutsch und französisch)
- 6/2002**      **Zentrale Dokumente zum Bologna-Prozess in der Schweiz**  
 (u.a. Diplom-Expertisen, Diploma Supplement-Empfehlungen der CRUS, Papiere  
 zu Mobilität, Weiterbildung und Mehrkosten-Ermittlung, kritisches Positionspapier  
 VSS-UNES)  
 (gemischtsprachig; deutsche, französische und englische Texte)
- 7/2003**      **Recommandations de la CRUS pour l'utilisation de l'ECTS dans les  
 hautes écoles universitaires suisses**  
**Empfehlungen der CRUS für die Anwendung von ECTS an den  
 universitären Hochschulen der Schweiz**  
 (deutsch und französisch)



GENERALSEKRETARIAT  
Bologna-Koordination

Rickli + Wyss AG  
Grafischer Betrieb  
Herr Daniel Kühni  
Postfach 316  
3027 Bern

Bern, 23. November 2007

**Bestellung - Bologna-Broschüren**

Sehr geehrter Herr Kühni

Aufgrund Ihrer Offerte Nr. 919992.00.0 bestellen wir:

**1'000 Broschüren Die Bologna-Reform und soziale Fragen  
Heft Nr. 8/2003**

Format und Umfang und Lieferung gemäss Offerte.

Die Adressen für den direkten Versand werden Ihnen nach dem Gut zum Druck  
zugestellt.

Mit freundlichen Grüssen

REKTORENKONFERENZ DER  
SCHWEIZER UNIVERSITÄTEN  
Bologna-Koordination

Dr. Rudolf Nägeli